

# O ORIENTIERUNG

Nr. 9 51. Jahrgang Zürich, 15. Mai 1987

**W**ÄHREND der Fastenzeit war in der schwarzen Wochenzeitung *The New Nation* viermal eine ganzseitige Anzeige der Katholischen Bischofskonferenz Südliches Afrika (SACBC) zu lesen, ein «Offener Brief an alle Gefangenen», datiert vom ersten Fastensonntag. In diesem, von dreizehn Bischöfen und neun weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bischofskonferenz unterschriebenen Brief stellt die Konsultativgruppe der katholischen Kirche fest, es sei ihr klar, daß «unser Land selten zuvor eine solche Welle der Repression und ein solches Ausmaß der Verweigerung grundlegender Menschenrechte erlebt hat. Wir verurteilen dies aufs schärfste und beschuldigen die gegenwärtige südafrikanische Regierung des ernstlichen Machtmißbrauchs. Dies ist offensichtlich in bezug auf eine Anzahl von Leuten, die gefangen gehalten werden, denen ein ordentlicher Prozeß verweigert wird und – ganz besonders schmerzlich – im Blick auf die verhafteten Kinder. Wir können keine Rechtfertigung finden für die anhaltende, unmenschliche Unterdrückung, und wir warnen davor, daß sie eine Maßnahme darstellt, die für die Gegenwart und Zukunft großen Schaden anrichtet.»<sup>1</sup>

Der offene Brief, in dem die Bischofskonferenz allen Gefangenen «unsere Solidarität in Eurem Leiden» zusichert, war im *New Nation* der Karwoche nicht mehr enthalten – Auswirkung der am Tag vor Palmsonntag durch Polizeichef Johann Coetzee erlassenen verschärften Einschränkungen des Rechts auf freie Meinungsäußerung. Sie verbieten jede Handlung, jedes Wort und jede schriftliche Äußerung, die sich für die Freilassung politischer Häftlinge einsetzen. Auf einen großen Protestgottesdienst in der anglikanischen St.-Georgs-Kathedrale in Kapstadt hin, bei dem Erzbischof Desmond Tutu die mehr als 700 Teilnehmer dazu aufrief, weiterhin für die Freilassung politischer Gefangener einzutreten, erläuterte der Polizeichef seine neue Anordnung. Sie solle nur «aufwieglische Erklärungen» unterbinden, keineswegs aber Gebete für Häftlinge bei «echten religiösen Zusammenkünften» ausschließen.

## Südafrikas «Kirche in Ketten»

Ist der offene Brief der SACBC aufwieglisch? Immerhin macht auch er auf das Schicksal der verhafteten Kinder aufmerksam und sagt ihnen: «Wir sind ganz besonders besorgt über jene von Euch, die Kinder sind, und wir sind ermutigt von den Nachrichten, daß einige gefangene Erwachsene sich um die Kinder zu kümmern versuchen.» Das ist das wohl traurigste Kapitel der südafrikanischen «Kirche in Ketten»: die gefangenen Kinder. Nach Schätzung von Max Coleman, des Sprechers des Unterstützungskomitees der Eltern Inhaftierter (DPSC), werden derzeit etwa 1500 Kinder und Jugendliche als Polizeihäftlinge festgehalten. Für sie einzutreten, auf ihr Leiden aufmerksam zu machen und sich für ihre Freilassung einzusetzen, ist nach der neuen Polizeiverordnung verboten und strafbar. Bis März 1987 hat das Elternkomitee sich ein zwar unvollständiges, aber dennoch «schreckliches Bild» (Coleman) der derzeitigen Situation inhaftierter und gefolterter Kinder machen können. Unterlagen über 870 Kinder wurden gesammelt, die seit Verhängung des Ausnahmezustands in Haft genommen und z. T. schwerer Folter ausgesetzt wurden. «Als besonders schlimm schilderte das Komitee in der letzten Zeit die Zustände im Johannesburger Diepkloof-Gefängnis, wo Kinder und Jugendliche mit Schraubenschlüsseln, Besenstielen und Nilpferdpeitschen geschlagen und häufig Tränengaspatronen in die Zellen geworfen würden. Die Eltern berichteten über gebrochene Gliedmaßen ihrer Kinder und über Striemen am ganzen Körper.»<sup>2</sup>

Dazu Zodwa Mabaso, Mitglied der katholischen Frauenorganisation «Gral» aus Soweto, in einer Fastenpredigt in der Johannesburger Kathedrale: «Kindern in diesem Land ist der Krieg erklärt worden. Was sie alltäglich erleiden, kann als eine Art Kreuzigung angesehen werden ... Weint nicht über mich, weint über eure Kinder!, sagte Jesus zu den Frauen, die Zeuginnen seines Leidenswegs wurden.»

## SÜDAFRIKA

**«Der Herr vergißt sein Volk in Gefangenschaft nicht»:** Katholische Bischofskonferenz schreibt offenen Brief an alle Gefangenen – Denunziert die Verweigerung grundlegender Menschenrechte – Regierung verbietet öffentliches Engagement für politische Gefangene – Etwa 1500 inhaftierte Kinder und Jugendliche – Katholische Kirche von staatlicher Repression besonders betroffen – «Kirchenkampf» führt zu neuen Bündnissen und gleichzeitig zu neuen Spaltungen – Prozesse und Maßnahmen gegen weiße Kriegsdienstverweigerer – Die mit Stacheldraht umwickelte Kerze – Eine «Kirche in Ketten» – Option des «Kairos»-Dokumentes sich zu eigen gemacht.

Edmund Arens, Frankfurt

## BUCHBESPRECHUNG

**Vorsokratiker und Neapolitaner:** Zu Luciano De Crescenzo «Geschichte der griechischen Philosophie. Die Vorsokratiker» – Kurzweilige Philosophiegeschichte, dem Neapolitaner Salvatore gewidmet – Schmuggelt in die Liste der Vorsokratiker fünf Zeitgenossen – Heitere Präsenz vorsokratischer Weisheit – Sensible Kritik gegenwärtiger kultureller und politischer Situation – «Gorgias» oder des Verfassers De Crescenzo philosophischer Agnostizismus?

Heinz Robert Schlette, Bonn

## MEDIZIN

**Holistische Gesundheitspflege in der Dritten Welt – Vorbild für den Westen?:** Koloniale Eroberung zerstörte traditionelle Gesundheitspflege – Missionare sahen in den Heilern ihre Feinde – Soziale Verwurzelung des Wissens der Heiler ging dadurch verloren – Mängel der modernen Medizin führen zu neuer Einschätzung traditioneller Heilungsmethoden – Beispielhafte Erfolge in den sozialistischen Staaten China und Kuba – Zunehmender Einfluß in marginalisierten und kulturell unterdrückten Gruppen in den Großstädten – Gesellschaftliche und religiöse Auswirkungen des umbanda-Kultes in Brasilien – Geistliche Heilung und Heiler in den unabhängigen afrikanischen Kirchen – Suche nach holistischen Heilmethoden in der naturwissenschaftlichen Medizin – Diskussion ist auf dem Hintergrund einer Kritik an gegenwärtigen Machtstrukturen zu führen.

Gerrit Huizer, Nijmegen

## BIOGRAPHIE

**Bewußt gelebtes Außenseitertum:** Zu einer amerikanischen Biographie über *Hannah Arendt* – Autorin und Lehrerin von Weltruf – Politologische und philosophische Abhandlungen wie einfühlsame Essays über Personen – Kurze Begegnung mit Heidegger – Studium und lebenslange Freundschaft mit K. Jaspers – In ihrer philosophischen Position konservativ-bewahrend – Bericht über den Eichmann-Prozeß löst weltweite Kontroverse aus – Der Status der Juden als Paria – Bewußt übernommene Außenseiterrolle im Denken und im Handeln. Klaus Litwan, Sarnen

«Kirche in Ketten», so ist eine regelmäßige Rubrik in der bei der Verlagsgesellschaft der katholischen Bischöfe erscheinenden Wochenzeitung *The New Nation* betitelt, deren Chefredakteur Zwelakhe Sisulu seit dem 12. Dezember 1986 in Haft ist. Unter dieser Überschrift wurden bisher Gefangene vorgestellt, darunter die, denen die Bischofskonferenz im Advent eine großangelegte Kampagne gewidmet hat: «Freilassung katholischer Gefangener» hieß die wegen ihrer Beschränkung auf katholische Inhaftierte auch bei kirchlichen Aktivisten nicht umstrittene Parole, die in Zeitungsanzeigen, auf Plakaten und Flugblättern im ganzen Land verbreitet wurde. Unter der Zusage des Psalm 69: «Der Herr vergißt sein Volk in Gefangenschaft nicht» waren die Gesichtszüge vierer inhaftierter Katholiken abgebildet: Pfarrer Smangaliso Mkhathshwa, Tom Wasse, Pater Peter Hortop und Schwester Bernard Ncube. Darunter der Text: «Die katholische Kirche kann nicht untätig dastehen, während ihre Mitglieder gefangen sind. Wir sind tief besorgt um ihr Wohlergehen. Wir fordern ihre Freilassung und die Freilassung aller anderen Gefangenen.»<sup>1</sup>

Die Bischöfe fordern die Gläubigen auf, ihr Anliegen durch persönliches Gebet, Fürbitten während der Eucharistie, durch Mahnwachen und besondere Gottesdienste, durch Briefe und sonstige Solidaritätsaktionen zu unterstützen. Nach der neuen Polizeiverordnung wäre eine solche Kampagne wie im Advent verboten und strafbar.

### Neue Polizeiverordnung

Der Kirche ist es nicht einmal mehr erlaubt, für ihre gefangenen Glieder einzutreten. Die oben genannten inhaftierten kirchlichen Mitarbeiter sind allesamt Katholiken. Zu nennen gewesen wäre jedenfalls auch Tshenuwani Simon Farisani, lutherischer Dekan aus dem Vandaland, der im letzten Jahr zum wiederholten Mal in Haft war und Anfang dieses Jahres freikam mit der Auflage, Südafrika sofort zu verlassen. Über seine früheren Haft- und Foltererfahrungen hat er ein erschütterndes *Tagebuch aus südafrikanischen Gefängnissen* geschrieben.<sup>2</sup>

Zu nennen gewesen wäre auch etwa Jean François Bill, der Moderator der Presbyterianischen Kirche Südafrikas. Seit dem 20. Juni 1986 ohne Anklage in Haft gehalten, kam er Ende März 1987 frei, nachdem sich nicht nur Schweizer kirchliche Organisationen, sondern auch die Berner Regierung massiv für seine Freilassung eingesetzt hatten – Bill hat neben der südafrikanischen die Schweizer Staatsangehörigkeit –, und nachdem schließlich der Moderator der staatstragenden Niederländischen Reformierten Kirche, Dr. Johan Heyns, beim Minister für Recht und Ordnung, Adriaan Vlok, für ihn interveniert hatte. Vier Tage später war Pastor Bill unter bestimmten Auflagen frei.

Die katholische Bischofskonferenz hätte auch Tom Manthata nennen können, jenen Mitarbeiter des Südafrikanischen Kirchenrats, der seit April 1985 im Gefängnis sitzt und dem zurzeit gemeinsam mit achtzehn weiteren Mitgliedern des Oppositionsbündnisses Vereinigte Demokratische Front (UDF) der Prozeß wegen Hochverrats gemacht wird.

Freilich ist die katholische Kirche von der staatlichen Repression besonders stark betroffen. Eine ganze Reihe ihrer Mitarbeiter und Gläubigen sind entweder «in Ketten» oder im Untergrund. Nicht zum ersten Mal eingesperrt wurde der schwarze Generalsekretär der Katholischen Bischofskonferenz, Smangaliso Mkhathshwa. Er ist zugleich Schirmherr der Vereinigten Demokratischen Front und war einer der Kandidaten für die Nachfolge Beyers Naudés als Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrats (SACC). In der Karwoche wählte der SACC

Frank Chikane, den bisherigen Generalsekretär des Johannesburger Instituts für kontextuelle Theologie, zum neuen Generalsekretär. Chikane, wie Mkhathshwa, Naudé und Schwester Bernard Mitverfasser und Ersterunterzeichner des KAIROS-Dokuments<sup>3</sup>, erfährt von seiner Wahl im Untergrund: Nach einigen Gefängnis- und Foltererfahrungen hält er sich zurzeit noch versteckt, wird aber mit seinem neuen Amt wohl in Zukunft die Möglichkeit haben, wieder öffentlich zu arbeiten.

### Neue Bündnisse, neue Spaltungen

Wurde der katholische Priester Mkhathshwa wohl auch, weil ein Ende seiner Gefangenschaft nicht abzusehen ist, nicht zum Generalsekretär des Zusammenschlusses protestantischer Kirchen in Südafrika gewählt, seine Nominierung für dieses Amt zeigt, daß die traditionellen Konfessionsgrenzen für die leidende, bekennende und kämpfende Kirche Südafrikas an Bedeutung verlieren. Der «Kirchenkampf in Südafrika»<sup>4</sup> führt zu neuen Bündnissen und Verbindungen, aber auch zu Zerwürfnissen und Spaltungen. Quer durch die bestehenden Denominationen und Konfessionen hindurch entsteht eine bekennende Bewegung. Sie wird zusammengehalten durch das Bekennen zum befreienden Gott der Bibel und zu seinem Sohn Jesus Christus, der sich auf die Seite der Armen und Unterdrückten gestellt hat, der dafür gekreuzigt und auferweckt wurde. Dem zuerst erlittenen und erkämpften, dann erst reflektierten und formulierten Bekenntnis zu Jesus Christus korrespondiert die Verwerfung der Apartheid: «Apartheid ist Häresie; Apartheid ist Sünde.» Einer der Orte, an denen diese Ökumene von unten entsteht und gelebt wird, sind die Gefängnisse. In der «Kirche in Ketten» konkretisiert sich die Identifikation der Kirche mit der unterdrückten, leidenden und um ihre Befreiung kämpfenden Mehrheit des südafrikanischen Volkes. Auch darum sind die überfüllten Gefängnisse keine Orte der Apathie und der Resignation. In ihnen, so versichern ehemalige Gefangene und Angehörige von Insassen, wird hart für das neue Südafrika gearbeitet, ist das nicht-rassistische, nicht-konfessionalistische, nicht-kapitalistische Südafrika bereits im Entstehen. Die Leiden der Gefangenen sind der Keim dieses neuen Südafrika. Was Smangaliso Mkhathshwa einst einem Häftling ins Gefängnis schrieb, gilt auch für ihn selbst: Es kommt nicht darauf an, wo Du kämpfst, ob im Gefängnis oder draußen; es kommt darauf an, daß Du kämpfst.

Mkhathshwa ist ein Symbol der südafrikanischen «Kirche in Ketten», in den Augen der rassistischen Regierung ein äußerst gefährlicher Mann. 1936 im Osten Transvaals geboren, arbeitete er nach seiner Priesterweihe unter den Ärmsten der Armen, unter Tausenden von Wanderarbeitern in der Gegend von Witbank.<sup>5</sup> Ab 1971 setzte er seine Studien der Theologie und Philosophie in Löwen fort, um nach seiner Rückkehr aus Belgien an

<sup>1</sup> Die zweite, revidierte Fassung des KAIROS-Dokuments ist auf deutsch erschienen in: Evangelisches Missionswerk (Hrsg.), *Christliches Bekenntnis in Südafrika*, Hamburg 1987, S. 3–39 (kostenlos zu beziehen bei EMW, Mittelweg 143, D-2000 Hamburg 13); vgl. zur zweiten Fassung: E. Arens, *Die Zeichen der Zeit erkennen*. Das KAIROS-Dokument als Paradigma kontextueller Theologie. Erscheint demnächst in einer epd-dokumentation; zur ersten Fassung: ders., *Der Gott der Bibel gegen den Gott der Panzer*. Kairos-Dokument: ökumenisch-prophetisches Zeugnis gegen die Apartheid, in: *Publik-Forum* 14 (1985) Nr. 21, S. 15; P. M. Zulehner, *Südafrika: Herausgefordert durch das KAIROS-Dokument*, in: *Orientierung* 50 (1986), S. 180–183.

<sup>2</sup> Vgl. das gleichnamige Standardwerk von J. W. de Gruchy, *The Church Struggle in South Africa*, Grand Rapids (Mich.) 1984; ders./C. Villa-Vicencio (Hrsg.), *Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten ...*, Neukirchen-Vluyn 1984.

<sup>3</sup> Die biographischen Informationen über Mkhathshwa und die anderen Gefangenen finden sich in einem mehrseitigen Falblatt, das die SACBC zur Kampagne «Freilassung katholischer Gefangener» veröffentlicht hat; deutsch gekürzt in: *Rundbrief kath. Initiativen für das Südliche Afrika* Nr. 12, Februar 1987. (Dieser 5–6mal im Jahr erscheinende Rundbrief wird herausgegeben von und ist zu beziehen über den AK Südliches Afrika in der Diözese Limburg, Dorotheenstr. 8–11, D-6380 Bad Homburg.)

<sup>1</sup> *The New Nation*, Vol. 2, No. 10, March 12–18, 1987, p. 4 usw.

<sup>2</sup> B. Kols, *Im Blickpunkt: Zensur in Südafrika. Kein Wort über Kinderhaft*, in: *Frankfurter Rundschau* Nr. 88 vom 14. 4. 1987, S. 2.

<sup>3</sup> U. a. in: *The New Nation*, Vol. 1, No. 23, December 4–10, 1986, p. 18.

<sup>4</sup> So lautet der Untertitel von T. S. Farisani, ... in der Hölle, siehe, so bist Du auch da, Erlangen 1985.

mehreren Stellen für die Bischofskonferenz tätig zu sein. Diese ernannte ihn 1980 zu ihrem Generalsekretär. Mkhathshwa ist derzeit nicht zum erstenmal in Haft. Im Jahre 1976 wurde er für sechs Monate ins Gefängnis geworfen. Eine weitere fünfmonatige Gefangennahme erfolgte 1977. Im gleichen Jahr wurde er für fünf Jahre gebannt, was u. a. seine Bewegungsfreiheit auf den Bezirk Pretoria einschränkte. Bald nach seiner Entbanntung im Jahre 1983 wurde er anlässlich einer Rede an der Universität Fort Hare im sogenannten unabhängigen Heimatland Ciskei von der dortigen Polizei verhaftet und für fünf Monate in Einzelhaft genommen. Massive internationale Proteste haben damals dazu beigetragen, in einem Gerichtsverfahren die Freilassung Mkhathshwas zu erreichen. 1983 wurde er zu einem der Schirmherren der Vereinigten Demokratischen Front gewählt. Über Pfingsten letzten Jahres wurde er für kurze Zeit inhaftiert wegen angeblichen unerlaubten Waffenbesitzes. Die Verhängung des Ausnahmezustands am 12. Juni 1986 führte abermals zur Verhaftung Mkhathshwas. Seither ist er, bis heute ohne Anklage, im Gefängnis. Vom 20. bis zum 21. August 1986 wurde er 30 Stunden lang, die er mit heruntergezogener Hose stehend verbringen mußte, u. a. mit Elektroschocks schwer gefoltert.

Mkhathshwa sollte Anfang September letzten Jahres auf einem Symposium an der Universität Südafrikas in Pretoria einen Vortrag halten über das Thema: «Eine gespaltene Kirche versöhnen und wiederherstellen». Sein Text, den er einige Monate vorher vorzulegen hatte und der deswegen, wenn auch nicht vorgetragen, so doch in den Berichtsband aufgenommen werden konnte, schließt mit den Worten: «Der Kampf wird lang, erbittert und grausam sein. Wahrscheinlich wird es zu viel Chaos kommen, bevor wir in der Lage sein werden, einen Kosmos zu bauen. Aber wir hoffen, daß nicht alle unsere Ideen auf taube Ohren stoßen. Es gibt schon einige Gruppen engagierter Schwarzer und Weißer, die mit alternativen Modellen von Kirche und Gesellschaft experimentieren. Katalysatoren sozialer Veränderung und großer Entwicklungen sind in der Regel klein an Zahl. Aber was wir hoffen können ist, daß die Kirche ein Klima schafft, welches der Rekonstruktion einer christlichen Gemeinschaft förderlich ist, die ein Paradigma für Demokratie, Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden sein kann.»<sup>8</sup>

Tom Waspie, die zweite Person, auf die die Kampagne «Freilassung katholischer Gefangener» zielte, arbeitet für die Kommission Gerechtigkeit und Versöhnung der Bischofskonferenz. Der 1953 in Orange Grove, Johannesburg, geborene Weiße befand sich gerade in Europa, als er von der Verhängung des Ausnahmezustands am 12. Juni letzten Jahres überrascht wurde. Am 16. Juni 1986 hielt der Vorsitzende des Johannesburger Demokratischen Aktionskomitees, eines Zusammenschlusses von Weißen, die für ein nicht-rassistisches, demokratisches Südafrika arbeiten und sich der UDF angeschlossen haben, im Frankfurter Dom eine Predigt beim Gedenkgottesdienst zum zehnten Jahrestags des Schüleraufstands in Soweto. Sein Thema: «Wie kommt ihr dazu, mein Volk zu zerschlagen?» Waspie wußte, daß er bei seiner Rückkehr nach Südafrika verhaftet werden würde. Der einstige Nationalkoordinator der Christlichen Studentenbewegung stand auf der schwarzen Liste der Sicherheitspolizei. Es gelang ihm, illegal ins Land zu kommen und dort zwei Monate im Untergrund zu arbeiten. In der Nacht des 1. Oktober 1986 wurde er verhaftet und befindet sich seither ohne Anklage im Gefängnis.

Der 56jährige Dominikanerpater Peter Hortop, verhaftet am 17. Juni 1986, kam Anfang März dieses Jahres frei. Der Pfarrer der Gemeinde Kristo Nkosi im schwarzen Township Kwa-Thema im östlichen Transvaal wurde neun Monate in Isola-

tionhaft gehalten und dort bis an den Rand des Wahnsinns getrieben. Nach seiner Freilassung schilderte er dominikanischen Mitbrüdern und -schwestern in bewegenden Worten seine Leidensgeschichte. Von ihm heißt es im Flugblatt der Bischofskonferenz: «Seine besondere Arbeit galt den Arbeitern. Der 1. Mai, der Tag Josef des Arbeiters, war ein besonderes Ereignis im Kirchenkalender von Kwa-Thema. Die Gemeindeglieder kamen in ihrer Arbeitskleidung zur Messe und brachten die Werkzeuge ihrer Arbeit Gott auf dem Altar dar. Seine besondere Nähe zu den Arbeitern führte dann dazu, daß er am 17. Juni in seiner Gemeinde kurz nach dem 7.00-Uhr-Gottesdienst verhaftet wurde.»

Schwester Bernard Ncube ist nach Ansicht des Kapstädter Kardinals Owen McCann die erste Nonne, die jemals in Südafrika ins Gefängnis geworfen wurde. Die aus Soweto stammende, 51jährige Schwester wurde 1983 erstmals inhaftiert. Damals wurde ihr Haus durchsucht, und sie mußte sich nackt ausziehen. Seitdem war sie des öfteren in Haft; zuletzt wurde sie am 12. Juni 1986 verhaftet und ist seit diesem Tag ohne Anklage im Gefängnis. Schwester Bernard wohnt in einer Schwesterngemeinschaft im schwarzen Township Kagiso. Sie arbeitet im dortigen Selbsthilfezentrum und ist zugleich Präsidentin der Frauenvereinigung des Transvaal. 1985 repräsentierte sie die südafrikanischen Frauen bei der Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen zum «Jahr der Frau» in Nairobi.

### Weiße Kriegsdienstverweigerer

Zur «Kirche in Ketten» zählen zahlreiche andere, z. B. eine Reihe von Mitgliedern der Kampagne zur Beendigung der Zwangseinschreibung zum Militärdienst (End Conscription Campaign, ECC). Diese weißen Kriegsdienstverweigerer bilden eines der Hauptziele staatlicher Repression. Zahlreiche ECC-Aktivisten waren und sind im Gefängnis; die anderen arbeiten mehr oder weniger versteckt im Untergrund.<sup>9</sup>

Am 25. März 1987 war ich im Auftrag der Deutschen Kommission Justitia et Pax und der internationalen Konferenz der europäischen kirchlichen Hilfswerke CIDSE in Port Elizabeth, um den Prozeß gegen den Kriegsdienstverweigerer Philip Wilkinson zu beobachten. Das Verfahren, zu dem u. a. Erzbischof Denis Hurley als Zeuge der Verteidigung angereist war, wurde nach mehrstündiger Verhandlungsdauer vertagt. Am Vorabend des Prozesses fand in der Kathedrale St. Augustinus in Port Elizabeth ein ökumenischer Solidaritätsgottesdienst mit Philip Wilkinson statt, der nachdrücklich die Identifizierung des bekennenden Teils der südafrikanischen Kirchen mit den Leiden und Kämpfen der für ein nicht-rassistisches, demokratisches Südafrika streitenden Schwarzen und Weißen unterstreicht. Während im ganzen Land zur selben Stunde solche Solidaritätsgottesdienste stattfanden, «konzelebrierten» in der Kathedrale von Port Elizabeth Erzbischof Denis Hurley, Ortsbischof Michael Coleman, der anglikanische Bischof Bruce Evans, der schwarze Pfarrer Tuniswa, der ehemalige Parlamentsabgeordnete Dr. Alex Boraine, ein weißer methodistischer und ein weiterer schwarzer Pfarrer sowie Philip Wilkinson. Mit Schwarzen und Weißen, Township-Jugendlichen und Nonnen (schwarz und weiß), Farbigen und Blassen war die Kirche bunt gefüllt. Nach der Lesung in Xhosa und Englisch predigte Erzbischof Hurley über Kirche und Kriegsdienst und stellte gegen Ende seiner Ausführungen die Fragen: Warum ist die Armee in den Townships? Welchen Frieden meint sie? Welches Recht und welche Ordnung? Das Recht und die Ordnung der Apartheid. Die Townships seien Symbol und Beleg für die Apartheid. In ihnen mangle es an allem, an Sorge um das Volk, an Lebenschancen, an Erziehung, ja, auch an Religion, denn welche Möglichkeit bestehe, mit den Mitgläubigen ande-

<sup>8</sup> Da der Text im Berichtsband: «Reconciliation and Construction: Creative Options for a Rapidly Changing South Africa», ed. by the Institute for Theological Research at UNISA, Pretoria 1986, entsprechend den Zensurbestimmungen des Ausnahmezustands verstümmelt worden ist, zitiere ich nach dem unzensurierten Manuskript.

<sup>9</sup> Zu ECC vgl. B. Arens, Kriegsdienstverweigerung in Südafrika, in: Menschen & Bilder, hrsg. von der Arbeitsstelle '87 der EKHN für den Kirchentag in Frankfurt, Frankfurt 1987, S. 194f.

rer Hautfarbe zusammen zu beten und Gottesdienst zu feiern. Gegen den Mangel und ihr Elend protestiere das Volk, manchmal in sehr rigorosen Formen. «Aber in 99 von 100 Fällen geht die Gewalt von der anderen Seite aus.» Wilkinson wollte nicht Teil eines Systems sein, das Unterdrückung aufrecht erhält. «Danken wir Gott für sein Zeugnis.» «Steht auf für das Gesetz der Liebe und protestiert gegen das Gesetz der Gewalt und des Krieges!» «Möge dieser Gottesdienst einen Tropfen in den Ozean der Mühe fallen lassen, der gebraucht wird, um Südafrika in ein nichtgewalttätiges Land zu verwandeln!»

Nach der Predigt, die die Gottesdienstgemeinde in Atem gehalten hat, stimmt die Township-Jugend das Lied «Tina Silulutha» an. «Wir sind die Jugend Afrikas. Niemals werden wir alle getötet werden von diesen Soldaten. Wir sind noch so jung», lautet der Text. Höhepunkt des Gottesdienstes ist die Lichtzeremonie, das «Anzünden der Kerzen für die Opfer des Krieges und für unser Weitertragen ihrer Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit». Wilkinson entzündet die vor dem Altar platzierte, mit Stacheldraht umwickelte Kerze – das Zeichen der südafrikanischen «Kirche in Ketten». Er trägt dann das Licht in die Gemeinde, auf daß die Finsternis der Apartheid und des Krieges vom Licht Jesu Christi erleuchtet werden. Dieser stummen Zeremonie folgt der Segen, den Bischof Coleman spendet, zuerst Wilkinson, dann allen. Er legt ihm die Hände auf und spricht die Segensbitte. Daraufhin betet der anglikanische Bischof Evans das Schlußgebet und die Benediktion. Der Gottesdienst schließt mit der Nationalhymne des unterdrückten, leidenden und kämpfenden Volkes Südafrikas: *Nkosi sikelel'i Afrika*, «Gott segne Afrika».

Südafrikas «Kirche in Ketten», eine Kirche, die sich die Option

des KAIROS-Dokuments zueigen gemacht hat, das von der Erfahrung ausgeht: «Während wir in ein und derselben Kirche sitzen, werden draußen christliche Kinder von christlichen Polizisten geschlagen und umgebracht, christliche Gefangene werden zu Tode gefoltert, während wieder andere Christen dabeistehen und kraftlos zum Frieden aufrufen.»<sup>10</sup> Eine Kirche bekennender Christen ist im Entstehen, die begriffen hat, daß es «nur einen Weg zur Einheit der Kirche (gibt), nämlich den Weg, auf dem jene Christen, die auf der Seite des Unterdrückers oder zwischen den Fronten stehen, auf die andere Seite hinüberwechseln, um mit den Unterdrückten im Glauben und im Handeln vereint zu sein.»<sup>11</sup> Jenen, die deswegen, und das heißt um Jesu Namens willens, ins Gefängnis geworfen sind, sagt die Bischofskonferenz in ihrem offenen Brief: «Euch allen im Gefängnis versichern wir unsere Solidarität in Eurem Leiden. In Eurem Kampf für die Befreiung des ganzen Volkes seid Ihr bereit gewesen, Eure eigene Freiheit zu opfern. Indem wir Gewalt und Unrecht verurteilen, bewundern und unterstützen wir Euch. In Eurem Leiden, ganz besonders derer von Euch, die körperlich angegriffen worden sind, und die Isolationshaft zu erdulden haben, sehen wir einen sehr wichtigen Beitrag zu unserem Kampf um Befreiung. Wir werden das von Euch begonnene Werk fortsetzen, und wir werden uns weiterhin bemühen, Euren Freunden und Verwandten alle mögliche Hilfe zu geben ... Wir werden weiterhin für Eure Freiheit arbeiten, und wir beten, daß Gott, unser Vater, uns Weisheit, Mut und Kraft gibt, beharrlich fortzufahren in unserem Einsatz für die Befreiung unseres Volkes.»

*Edmund Arens, Frankfurt*

<sup>10</sup> KAIROS-Dokument, a. a. O. 9.

<sup>11</sup> KAIROS-Dokument, a. a. O. 33.

## Vorsokratiker und Neapolitaner

Zu einer munteren Philosophiegeschichte

«Viele studieren, wie man das Leben verlängern kann, dabei müßte man es doch vertiefen!» (96) Dieses Fragment, zu finden in dem den Vorsokratikern gewidmeten Teil einer «Geschichte der griechischen Philosophie», stammt indes nicht von Heraklit oder Parmenides, erst recht nicht von einem Sophisten, sondern von Tonino Capone. Für den Satz «Alle Dinge der Welt haben eine Seele» muß man sich nicht unbedingt auf Thales und Anaximenes berufen, vielmehr scheint Peppino Russo in dieser Sache weit aktueller zu sein (vgl. 55). Überhaupt ist die Zahl der Vorsokratiker größer, als man gemeinhin annimmt, denn das Inhaltsverzeichnis nennt neben bekannten Namen wie Anaximander, «Pythagoras Superstar», Empedokles, Demokrit usw. auch noch Gennaro Bellavista und den Anwalt Tanucci. Leider trübt der Autor des Buches unsere Freude über die Neuentdeckungen durch eine «Warnung», die er offenbar aus Sorge um die Wissenschaft und das geistige Wohl seiner Leser nach dem Vorwort auf einer Extraseite einfügt und die folgendermaßen lautet:

«Schon in der Grundschule war mir die große Pause sehr wichtig. Im Gymnasium konnte ich es kaum erwarten, bis die Turn- oder die Religionsstunde anfang. Später, als ich an Versammlungen und Sitzungen teilnehmen mußte, begrüßte ich die Kaffeepause um zehn stets mit einem Seufzer der Erleichterung. Deshalb fand ich auch die Idee nicht schlecht, unter die griechischen Philosophen hin und wieder einen von «meinen Philosophen» einzuschmuggeln, Leute mit so ungewöhnlichen Namen wie Peppino Russo oder Tonino Capone, um eben auch dem Leser mal eine Pause zu gönnen. Der Verleger befürchtete allerdings, der eine oder andere ein wenig unbedachte Leser

könnte sie für echte Philosophen halten, also bestand er darauf, für die Kapitel eine andere Schrift zu verwenden.»(19)

### Einem «Vize-Ersatz-Portier» in Neapel gewidmet

Würden sich heutzutage alle Verleger, nicht nur die italienischen, solcher Verantwortung bewußt sein, stünde es um die europäische, jedenfalls aber um die deutsche Philosophie und Buchkultur wesentlich besser. Jetzt wissen wir also spätestens auf Seite 19, daß sich der Verfasser einen Scherz erlaubt hat, offenbar einen geistreichen, und jetzt müssen wir nur noch mitteilen, warum und wieso er diese »Methode« gewählt hat und wer er eigentlich ist, dann weiß man wiederum alles über ein neues Buch.

Der Verfasser also, um mit ihm zu beginnen, heißt *Luciano De Crescenzo*, ist Neapolitaner, sieht auf dem Foto des Umschlags jung, lächelnd und sympathisch aus, wandte sich nach Jahren als Ingenieur im Management von IBM der Literatur zu und eben auch der klassischen Philosophie. Das Vorsokratiker-Buch wurde ein Bestseller, und der Diogenes-Verlag deutet an, warum: «Ein Buch, das beweist, daß nicht die Philosophie langweilig ist, sondern höchstens die, die über sie schreiben.» Daran ist natürlich Wahres, aber man muß, um De Crescenzo gerecht zu werden, hervorheben, daß seine Porträts, jedenfalls die der Alten, durch zahlreiche Anmerkungen vorzüglich belegt sind, daß er also ohne jene angeblich langweilige Philosophiegeschichte dieses durchaus kurzweilige Buch weder hat schreiben können noch wollen.

Als ausdrücklichen Zweck seiner Bemühungen bezeichnet der Verfasser mit einem gewissen Understatement bereits auf Seite 9, er wollte «Leben und Denken der ersten Philosophen in möglichst leicht verständlicher Form» darstellen. Es gelingt ihm, diese löbliche Absicht aus der aufdringlichen Atmosphäre

<sup>1</sup> Luciano De Crescenzo, Geschichte der griechischen Philosophie. Die Vorsokratiker. Aus dem Italienischen von Linde Birk. Zürich (Diogenes) 1985 (ital. Mailand 1983).

des allgemeinen Pädagogisierens von vornherein dadurch herauszurücken, daß er sich einem bestimmten Adressaten zuwendet, nämlich Salvatore, dem «Vize-Ersatz-Portier» in Neapel, Via Petrarca 58, wo der Professor Gennaro Bellavista wohnt (der der Held eines anderen Buches von De Crescenzo bereits aus dem Jahre 1977 ist, das inzwischen ebenfalls in deutscher Übersetzung vorliegt und alut «Spiegel» ein großer Verkaufserfolg wurde<sup>2</sup>). Diesem Salvatore, dem das Buch gewidmet ist, soll bewußt gemacht werden, daß er kein Italiener ist, sondern ein Grieche, da er südlich jener Grenze lebt, «an der sich auch die Lebensform verändert»; denn nördlich von ihr «leben die Römer, Etrusker, Mitteleuropäer, alles Leute, die ganz anders sind als wir und mit denen man oft nur schwer auskommen kann» (9). Da er also diesen Salvatore anspricht, versteht es sich, daß De Crescenzo die Aufgeblasenheiten der alltäglichen Sprache ebenso vermeiden will wie das «alte Übel» der «Spezialistensprache» (vgl. 12-14) und folglich bereit ist, den Spott jener Leute zu ertragen, die ihn als «Populärwissenschaftler» verachten werden: «In Wahrheit können alle diese Leute ihre Mitmenschen nicht leiden, und ihr eigenes Image ist ihnen mehr wert als die Verbreitung von Wissen.»(14)

### Orte vorsokratischer Weisheit – damals und heute

Nich wer sich wie Salvatore auf seine griechische Herkunft besinnen will und soll, sondern auch wer professionell mit den Vorsokratikern immer schon zu tun gehabt hat, findet bei De Crescenzo amüsante, kompetente und zum eigenen, aktualisierenden Nachdenken anregende Introduction und Belehrung. In den einzelnen Kapiteln über die üblicherweise behandelten Vorsokratiker von den Milesiern bis zu den Sophisten werden zahlreiche Informationen zu lebendigen Porträts zusammengestellt, ungeachtet dessen, ob die bekanntlich sehr oft aus späten Quellen stammenden Nachrichten verdienen, für bare Münze genommen zu werden. Ich möchte hier nicht humorlos zu einigen Details kritische Anmerkungen anbringen, auch nicht der Frage nachgehen, ob der naturwissenschaftliche Hintergrund des Verfassers ihn nicht doch gelegentlich zu einer gewissen Unterschätzung der philosophischen Bedeutung jener Zeit verleitet hat<sup>3</sup>, vielmehr den Leser vor allem auf die hübschen Kapitel über die Orte jenes frühen Philosophierens hinweisen – Milet, Elea, Agrigent, Athen – sowie auch auf die sehr nützlichen Karten und Pläne, die der Verfasser seinem Buch beigelegt hat. Hätte man die Möglichkeit, in diese Gegenden zu reisen, sollte man neben den «Führern» auch De Crescenzo mitnehmen!

Dies könnte auch dazu dienlich sein, zumindest aufmerksam zu werden für die Präsenz vorsokratischer (Lebens-)Weisheit bei den heute dort – und doch wohl nicht nur in Neapel – noch sehr real existierenden Menschen, auch wenn sie, wie Salvatore, nicht wissen sollten, daß sie Philosophen sind, und dazu noch griechische. Denn mit heiterer, fast brüderlicher Sympathie von dieser Präsenz zu berichten, war die Absicht der jeweils an bezeichnender Stelle ingeschobenen Kapitel über Peppino Russo, der überzeugt ist, daß es eine Seele der Puppen, des Messers, einer Stadt und einer Küche gibt; über Tonino Capone, der an seine Autowerkstatt ein Schild hängt: «Tonino hat genug verdient, er ist ans Meer» (89); über den alten Gymnasiallehrer Bellavista, der auf den Spuren des Empedokles ein eigenes System des Zusammenspiels von Liebe und Freiheit konstruiert; über Annibale Tanucci, den neapolitanischen Winkeladvokaten («paglietta») in der Tradition sophistischer Redekunst.

<sup>2</sup> Vgl. ders., Also sprach Bellavista. Neapel, Liebe und Freiheit. Aus dem Italienischen von Linde Birk. Zürich (Diogenes) 1986; soeben erschien ein weiteres Buch von De Crescenzo in deutscher Übersetzung: Oi dialogoi. Über die Kunst, miteinander zu reden. Übers. v. Jürgen Bauer. Zürich (Diogenes) 1987 (ital.: Oi dialogoi. I dialoghi di Bellavista. Mailand 1985).  
<sup>3</sup> Es lohnt sich, zu dieser Problematik z. B. den Aufsatz von Joachim Ritter «Aristoteles und die Vorsokratiker» aus dem Jahre 1954 nachzulesen; in: J. R., Metaphysik und Politik. Studien zu Aristoteles und Hegel. Frankfurt 1969, 34-56.

### Kritik unserer kulturellen und politischen Situation

Es ist gewiß nicht der Sinn eines solchen Buches, uns die Philosophie seines Verfassers mitzuteilen; immerhin gibt es nicht wenige lockere und auch ernste Formulierungen, in denen sie anklingt. Hinter den Plaudereien verbirgt sich eine äußerst sensible Kritik unserer kulturellen und politischen Situation und auch eine unüberhörbare (religions-)philosophische Stellungnahme. Hierzu wenigstens einige Beispiele.

Das Kapitel über «Heraklit den Dunklen» beginnt so:

Heraklit wurde in Epheso an der ionischen Küste, wenige Kilometer nördlich des Strandes von Kusadasi, geboren, wo heute ein Feriendorf des Club Méditerranée liegt. Das ausgelassene Clubleben, die mächtig aktiven Betreuer, die wie Pfeile übers Wasser schießenden Windsurfer, die Strandfeuer sind vielleicht der Philosophie des Werdens angemessen. Etwas weniger heraklitisch mag die von den Gästen verlangte Bereitschaft zur Geselligkeit sein; Heraklit war ein Aristokrat reinsten Wassers, und als solcher hatte er nicht die geringste Lust, mit seinen Mitmenschen zu reden (79).

Bei der Beschreibung Milets stellt De Crescenzo eine politische Aktualisierung her:

Milet wurde vor dem Jahre 1000 von Kolonisatoren gegründet, die etwa aus Kreta oder aus Kontinentalgriechenland oder gar aus dem gerade abgebrannten Troja kamen. Herodot zufolge, dem epischsten unter den griechischen Geschichtsschreibern, brachten die Eindringlinge «keine Ehefrauen mit, sondern nahmen die Frauen von Karien, nachdem sie deren Verwandte umgebracht hatten», sie begingen also den üblichen «Raub der Sabinerinnen», dem wer weiß welche und wieviele Völker ihre Entstehung verdanken. Es heißt, dass der Anführer der Schänder kein Geringerer war als Neleus, der Sohn des Gottes Poseidon. Dies braucht uns nicht zu verwundern, im Altertum war es üblich, alle Schweinereien, die sich die Vorfahren zuschulden kommen ließen, den Göttern in die Schuhe zu schieben. Schade, daß Amerika und Rußland für ihre Heldentaten in Chile und Afghanistan nicht ebensolche Sündenböcke haben.

**In den christlichen Kirchen begegnet man der New-Age-Bewegung mit Unbehagen. Schiwy zeigt Gemeinsamkeiten auf, die auch Christen ermöglichen, von dieser neuen Strömung zu lernen.**

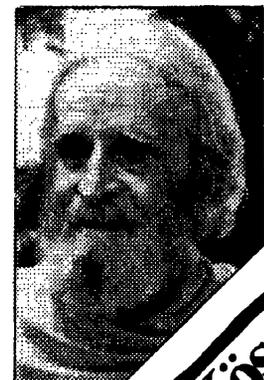
**Günther Schiwy:**  
**DER GEIST DES NEUEN ZEITALTERS**  
New-Age-Spiritualität und Christentum  
120 Seiten, Fr. 20.50

Günther Schiwy konfrontiert mit den Hauptthesen und ausgewählten Texten sowohl der New-Age-Anhänger wie christlicher Denker und Mystiker. Dabei hält er

mit seinen Sympathien für die eine oder andere Position nicht hinter dem Berg, in der Überzeugung, dass nicht Konfrontation um jeden Preis das Gebot der Stunde ist, sondern die gemeinsame Bemühung „im Geist und in der Wahrheit“, die Menschheit zu einem neuen gemeinschaftlichen Bewusstsein zu führen.

**Bede Griffiths:**  
**RÜCKKEHR ZUR MITTE**  
Das Gemeinsame östlicher und westlicher Spiritualität.  
128 Seiten, geb., Fr. 24.10  
Mit einem Vorwort von Hugo M. Enomiya-Lassalle:

„Das Buch 'Rückkehr zur Mitte' habe ich mit grossem Interesse gelesen. Es ist Pater Bede in einzigartiger Weise gelungen, dem heutigen Menschen zu zeigen, was eigentlich Religion ist, woher sie kommt und wohin sie geht.“



**Kösel**

Um meine Geschichte hier zu verstehen, muß man wissen, daß Milet eine moderne, sehr lebendige Handelsstadt war, wo der einzige Gott, der wirklich etwas zählte, der Gott Mammon war. Also ungefähr so, wie heute in New York (29f.).

Und in dem Kapitel über Gorgias gibt uns der Verfasser eine Kurzfassung, des, seines (?) philosophischen Agnostizismus:

Unserer Meinung nach *gibt es die Wahrheit, denn wenn es sie nicht gäbe, gäbe es auch nicht die Tatsache, daß es sie nicht gibt.* Der einzige Weg, um sich der Wahrheit (oder Gott) logisch anzunähern, ist die Methode der positiven Negation:

«Kannst du mit Sicherheit behaupten, daß es Gott gibt?»

«Nein.»

«Kannst du also mit Sicherheit behaupten, daß es Gott nicht gibt?»

«Offen gesagt, nein.»

«Also gibst du zu, daß es etwas gibt, was du nicht weißt.»

«Ja.»

«Dann sei so nett und nenne dieses Ding, das du zugibst, nicht zu wissen, (Gott).»

«Und wenn ich es einfach nur (Ding, das ich nicht weiß) nennen will?»

«Das ist nicht das gleiche. Sein Wert verändert sich nicht.» (218f.)

Die Lektüre dieses erfrischenden und anregenden Buches, das einer Empfehlung nicht mehr bedarf, weckt nicht nur intensiveres Interesse an den Vorsokratikern, sondern auch an den übrigen, nicht zuletzt den noch ungeschriebenen Werken des Luciano De Crescenzo, Sohn seiner verstorbenen Eltern Giulia und Eugenio (vgl. 211).  
*Heinz Robert Schlette, Bonn*

## Holistische Gesundheitspflege in der Dritten Welt

Ein Vorbild für den Westen?

Als Folge der westlichen Kolonialisierung und der sich daraus ergebenden Internationalisierung der Weltwirtschaft hat die Gesundheitspflege in zahllosen Völkern und Kulturen der 3. Welt große Veränderungen erfahren. Die Auswirkungen dieses weltweiten Prozesses und die Reaktionen der 3.-Welt-Völker gaben in den vergangenen Jahren oft Anlaß zu Diskussionen um eine Neubewertung der traditionellen Gesundheitspflege und Heilmethode.

Auf einem Seminar 1984 in Gaborone (Botswana), das vom «International Africa Institute» (London) organisiert wurde und die Professionalisierung der traditionellen afrikanischen Heiler behandelte, wies *Steven Feierman* darauf hin, daß der Einfluß der überkommenen Gesundheitspflege zusammen mit dem der Häuptlinge (chiefs) und Ältesten (elders) von der kolonialen Eroberung systematisch vernichtet wurde.<sup>1</sup> Die hergebrachte Gesundheitspflege übte neben der heilenden Arbeit auch eine gewisse Kontrolle über die Eingliederung in die soziale Umwelt und deren Hilfe aus. Sie fußte auf einem im Laufe der Geschichte erworbenen Wissen über die Umwelt. Für die kolonialen Machthaber war der Einfluß der traditionellen Führerherrschaft eine Bedrohung, und die Missionare betrachteten die Heiler als ihre Feinde. Lokale Heilkunde wirkte dadurch eher ausschließlich heilend und wurde weniger in die allgemeinen Lebensbedingungen miteinbezogen. Zu dieser gehörte seit je auch die soziale Kontrolle über diejenigen, die die Heilkraft für anti-soziale Ziele mißbrauchten (Hexerei, Zauberei). Diese Form der Kontrolle nahm ab. Als Reaktion darauf entstanden Bewegungen zum Schutz vor bösen Kräften und schwarzer Magie, die manchmal zu regelrechten Aufständen gegen die koloniale Herrschaft führten. Die postkolonialen Regierungen haben übrigens in vielen Fällen die Politik der kolonialen Mächte, die den Einfluß der einheimischen Heiler als «Aberglaube» abtaten, fortgeführt. In den vergangenen Jahren ist jedoch von offizieller Seite ein zunehmendes Interesse für die traditionelle Gesundheitspflege entstanden, da die moderne Medizin den Bedürfnissen nicht hinreichend entsprach.

Die Weltgesundheitsorganisation definiert traditionellerweise einheimische Heiler folgendermaßen: «Eine Gruppe von Personen, die von der Gemeinschaft, in der sie leben, als kompetent anerkannt werden, Gesundheit mittels pflanzlicher, tierischer und mineralischer Substanzen und anderer Methoden zu verschaffen, und zwar aufgrund von Wissen, Einstellungen und Glaubensüberzeugungen, wie sie in der Gemeinschaft hinsichtlich des physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und der Verursachung von Krankheit und Behinderung vorherrschen.»<sup>2</sup> In vielen Ländern wird inzwischen nach Möglichkeiten

gesucht, um solche Heiler auch in die heutige Gesundheitspflege miteinzubeziehen. Die moderne Gesundheitspflege, die von den Kolonialmächten mitgebracht wurde, hat im Laufe der Jahre auch wichtige Veränderungen erfahren. Anfangs wollte sie in den kolonialen und halbkolonialen Gebieten vor allem für die Weißen bessere Lebensbedingungen schaffen und tropische Krankheiten, die eine hohe Sterblichkeit verursachten, bekämpfen und verhüten. Die auf breiter Basis im Rahmen der Mission eingeführte moderne Gesundheitspflege hatte oft als wichtigstes Ziel, so viele «Seelen» wie möglich zu retten. So entstand manchmal eine Vorliebe für Entbindungsheime, in denen viele getauft werden konnten. Heilende und präventive Medizin fand beinahe überall schnell Eingang und war bei der Bekämpfung von Infektionskrankheiten oft erfolgreich. Systematische Bekämpfung der Unterernährung, Ursache (vor allem) großer Kindersterblichkeit, lag aber kaum innerhalb der Möglichkeiten der Gesundheitsfürsorge. Hier fand sie ihre Grenzen. Unterernährung hängt oft eng mit der kapitalistischen Wirtschaft zusammen, in der eine «betting in the strong»-Entwicklungsstrategie dominiert.

### Achtung vor traditionellen Methoden in China

Einige 3.-Welt-Länder (wie China) haben sich, nachdem sie einen revolutionären Prozeß durchgemacht hatten, für eine sozialistische Produktionsweise entschieden und eine Politik größtmöglicher Versorgung der Grundbedürfnisse der ganzen Bevölkerung durchgeführt. Internationale Organe, wie die Weltgesundheitsorganisation und die Weltbank, beurteilen inzwischen den Fortschritt dieses Landes auf dem Gebiet von Ernährung und Gesundheitspflege (verglichen mit den meisten anderen 3.-Welt-Ländern) als vorbildlich. So hat China auf dem Gebiet der Gesundheitspflege mit dem erfolgreichen Experiment des Systems der «Barfußärzte» einen wichtigen Beitrag geleistet. Dabei handelt es sich vor allem um Männer und Frauen, die – auf dem Land rekrutiert und mit einem Minimum an medizinischer Grundkenntnis ausgebildet – in den Dörfern im ganzen Land die Mitwirkung der Menschen an ihrer Gesundheitspflege fördern konnten. Grundlegend waren Erfahrungen während des mehr als 20jährigen revolutionären Kampfes, in dem kommunistische Bauernguerillas dank der möglichst direkten Unterstützung durch das Volk und der Anwendung der uralten Yin-Yang-Prinzipien traditioneller Kriegskunst Erfolg haben konnten.

Im Rahmen der revolutionären Veränderungen in China nach 1949 bemühte man sich, die Achtung vor den traditionellen chinesischen kulturellen Werten wiederherzustellen, die seit dem Opiumkrieg, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, stark vom westlichen Einfluß überlagert waren. Teil dieser Traditionen waren die auf Taoismus, I-Ging und Yin-Yang-Prinzipien basierenden Formen der Heilkunst, wie Akupunktur, Moxa-Behandlung, Atemtherapie und physiotherapeutische Übungen (tai chi chuan). Der Ursprung der Akupunktur datiert auf ca. 1500 v. Chr. und ist schon einige Jahrhunderte im Westen be-

<sup>1</sup> Vgl. *Feierman, Steven, Popular Control over the Institutions of health: a historical study*, in: *Last, Murray and G.L. Chavunduka, The Professionalization of African Medicine*, Manchester 1986, S. 207.

<sup>2</sup> WHO, *The Promotion and Development of Traditional Medicine*. Technical Reports Series 622, Geneva 1978, S. 41.

kannt (u. a. durch ein Buch des Niederländers *ten Rhyne*, 1683, Arzt bei den Vereinigten Ostindischen Companien). Vor allem in der Zeit des stark am Westen orientierten Kuomintangregimes wurde sie aber als Aberglaube in Mißkredit gebracht und auf verschiedene Arten eingeschränkt. Tatsächlich waren aber kurz nach der Revolution ca. 500000 traditionelle Heiler gegenüber 70000 modernen Ärzten tätig. Nach der ersten Nationalen Konferenz über Hygiene im Jahre 1950 wurde der Austausch zwischen moderner und traditioneller Heilkunst und das wissenschaftliche Studium der letzteren angeregt. 1955 wurde eine traditionelle chinesische medizinische Akademie in Peking errichtet.

Die Akupunktur gewinnt inzwischen auch in der restlichen Welt als wichtige Bereicherung der herrschenden wissenschaftlichen Praktiken an Boden. Vor allem nach dem chinesischen Vorbild ist ferner die sog. «primäre Gesundheitspflege» (primary health care) aufgekommen. Die Weltgesundheitsorganisation hat sich seit ihrer Konferenz in Alma Ata 1978 darum bemüht, unter dem Motto «Gesundheit für jeden im Jahr 2000», dieser Methode überall in Ländern der 3. Welt Eingang zu verschaffen. Dies geschieht aber mit unterschiedlichem Erfolg. Das Studium einiger Versuche der «Volkspartizipation» in lateinamerikanischen Ländern zeigt, daß oft die Marginalisierung großer Bevölkerungsgruppen ein Hindernis darstellt, ein wirkliches System der primären Gesundheitspflege mit Erfolg einzuführen. Der politische Wille, dies zu tun, fehlt oftmals, außer wenn von Basisgruppen gut organisierter Druck auf die Regierungsinstanz ausgeübt wird.

Volkspartizipation beim Anstreben einer solchen Gesundheitspflege ist dann am wirkungsvollsten, wenn sie Teil eines breiten Emanzipationskampfes ist. Dies ist aber selten der Fall, und die Mehrheit der Bevölkerung bleibt vor allem auf die traditionelle Gesundheitspflege angewiesen. Eine Ausnahme in Lateinamerika ist Kuba, wo die Revolution 1959 eine Regierung an die Macht brachte, die u. a. durch radikale Neuverteilung des Großgrundbesitzes und der Einführung des für jeden zugänglichen Unterrichts und der Gesundheitspflege die Probleme der Marginalisierung mehr oder weniger aufgehoben hat (was eine Studiengruppe der Katholischen Universität Nijmegen 1977 am Ort feststellen konnte). Elemente der traditionellen Volksheilkunde, eine Mischung von ursprünglich afrikanischen und christlich-spirituellen Heilmethoden (santeria) werden neben der modernen wissenschaftlichen Heilkunde toleriert, da sie in ziemlich großem Umfang den Bedürfnissen der Menschen zu entsprechen scheinen.

### Traditionelle Gesundheitspflege im modernen Kontext

So logisch es einerseits ist, daß bei der oft ungenügenden modernen Gesundheitspflege in der 3. Welt die traditionelle bestehen bleibt, ist es andererseits bemerkenswert, daß eine relativ gut entwickelte moderne Gesundheitspflege wie in China und Kuba nicht notwendigerweise die traditionelle Gesundheitspflege und Heilkunst verschwinden läßt. Dies könnte darauf hinweisen, daß die traditionelle Gesundheitspflege bestimmte Bedürfnisse erfüllt, die nicht von der modernen abgedeckt werden können.

Dies ist auch bei sog. ethnischen Minderheiten in der 1. Welt der Fall, wie etwa den Surinamern in den Niederlanden. In den vergangenen Jahren entstand eine Diskussion nicht nur darüber, ob die traditionelle surinamische geistige Heilweise, winti, toleriert werden könne, sondern auch, ob ihre Kosten von der Krankenversicherung gedeckt werden könnten. Winti hat viel mit santeria gemein, so wie sie in Kuba und Puerto Rico praktiziert wird. Sie wird zurzeit im Akademischen Medizinischen Zentrum in Amsterdam regelmäßig angewandt.

Es zeigt sich, daß vor allem psychosomatische Beschwerden sowohl durch «natürliche» Faktoren als auch durch Kräfte ausgelöst werden können, die vom westlichen Menschen als «übernatürlich» betrachtet werden und dennoch realen Einfluß zu haben scheinen (winti bedeutet meist: Geister von Verstorbenen). Unter dem Einfluß solcher Geister zu stehen, wird in der westlichen Heilkunde der Psychiatrie als pathologische Erscheinung (Psychose) angesehen, wodurch es praktisch unmöglich wird, dem allfälligen Wirklichkeitscharakter solcher Kontakte nach-

zugehen. Surinamische Experten, wie *Charles Wooding*,<sup>3</sup> zeigen auf, daß auf jeden Fall mit winti gearbeitet und den Patienten geholfen werden kann und sie geheilt werden können, unabhängig von der Tatsache, ob der Helfer die Geister für wirklich hält, oder als eine Art Einbildung des Patienten.

In Surinam wurde und wird winti angewandt (und sicher nicht erfolglos), um verschiedene Arten von Krankheiten zu heilen. Da die westliche medizinische Wissenschaft imstande ist, viele Krankheiten mit nicht-geistigen Mitteln zu heilen, wird winti vor allem für psychische und psychosomatische Leiden angewandt. Es gibt gewisse Risiken bei der Anwendung von winti, weil winti-Heiler (bonuman) mehr zu können glauben, als sie tatsächlich können und z. B. Epilepsiefälle nicht an einen Arzt überweisen.

### Gesellschaftliche und religiöse Auswirkungen in Brasilien

Ein anderes Problem ist, daß geistige Kräfte, die für die Heilung eingesetzt werden, auch gebraucht werden können, um einander Böses zuzufügen. Bei woodoo, das viel mit winti gemein hat und auch im karibischen Gebiet, vor allem auf Haiti, vorkommt, ist das hin und wieder der Fall. Übrigens steht winti viel weniger unter christlichen Einflüssen (wobei Heilige anstelle von Göttern oder Ahnengeistern treten) als gleichartige Heilweisen anderswo im karibischen Gebiet oder in Südamerika. Aber winti weist wie santeria auf Kuba und Puerto Rico und umbanda in Brasilien bestimmte afrikanische Einflüsse auf. Bei den letztgenannten spielen außer den Geistern der Verstorbenen auch die Heiligen und/oder früheren afrikanischen Götter eine Rolle. Obwohl solche «übernatürliche» Heilweisen vor allem auf dem Land anzutreffen sind, sind sie gerade auch unter den sehr marginalisierten und kulturell unterdrückten Gruppen in den großen Städten im Aufkommen, wie bei den Surinamern in den Niederlanden oder den Puertoricanern in New York. Neben einem gewissen Erfolg beim Heilen von Leiden halfen sie den Menschen, eine bestimmte Identität in Zeiten großer Spannungen und beim drastischen Übergang vom Land in die Stadt oder zur harten kapitalistischen Produktionsweise zu bewahren.

*Roger Bastide* zeigt, daß sich in manchen großen Städten Brasiliens wegen der Entwurzelung der mit spirituellen Heilweisen verbundene Kult umbanda sogar zu einer Art neuer Religion entwickelt hat.<sup>4</sup> Obwohl viele Elemente der umbanda aus afrikanischen Volkstraditionen entsprungen sind und unter den früheren Sklaven weiterlebten, hat sie auch unter den sozial Höhergestellten der Mittelschicht Anhänger bekommen. Umbanda ist als Bewegung in Rio de Janeiro um 1925 entstanden, und zwar auf Initiative der (vor allem aus der Mittelschicht stammenden) Anhänger des französischen Spiritisten *Allan Kardec* (19. Jh.). Aus der afro-brasilianischen Volksreligion integrierten sie wichtige Elemente, die bei ihrem westlichen Spiritismus anschlossen, um ihrer Vitalität Kraft zu entnehmen. Obwohl die Bewegung kaum radikal war, wurde sie von der Polizei mit linken Organisationen identifiziert und als solche verfolgt, sowohl von der populistischen Diktatur Vargas (bis 1945) wie danach.

Im Nordosten Brasiliens begünstigte die «Intelligenzija» aus einer Art Paternalismus gegenüber den Volksklassen und ihrem kulturellen Erbe diese Bewegung. Die Umbandisten hatten sich zum eigenen Schutz in Föderationen organisiert. Als nach 1945 wieder freie Wahlen stattfanden, spielten diese Föderationen, als einige der wenigen Volksorganisationen, eine wichtige Rolle. Manche Föderationen standen mehr unter dem Einfluß der Mittelschicht, andere unter Volkseinfluß. Nachdem sich eine nationale Koalition gebildet hatte, konnten sie in verschiedenen

<sup>3</sup> Vgl. Wooding, Charles J., Winti: Een Afroamerikaanse Godsdienst in Suriname, dissertatie, Kris Repro, Meppel 1972.

<sup>4</sup> Vgl. Bastide Roger, The African Religions of Brasil, Baltimore 1978, Kap. 14.

Staaten Abgeordnetensitze gewinnen, was dazu beigetragen hat, die legale Position der umbanda als Teil des Strebens nach einer nationalen Religion zu stärken. Dieses Suchen war eine Reaktion auf die Angriffe der Kirche, u. a. von Seiten des Franziskaners *Bonaventura Kloppenburg*, der im Spiritismus der umbanda einen Wegbereiter für den atheistischen Kommunismus sah.<sup>5</sup> Nach 1962 und dem II. Vatikanischen Konzil wurde die Haltung der umbanda gegenüber positiver. Man sah sie als Phänomen des «liturgischen Pluralismus».

Die Militärs, die 1964, von der CIA unterstützt, an die Macht kamen, um die in Gang gekommene Volksorganisation und die (Land-)Erneuerungsprozesse zurückzudrehen, versuchten als Gegengewicht zur Kirche die Unterstützung der umbanda zu gewinnen. Während die Kirche in Brasilien vor allem an der Seite der dominanten kolonialen und postkolonialen Elite gestanden hatte, radikalisierte sie sich nach der Öffnung des II. Vatikanischen Konzils bald gegen die Unterdrückung des Volkes durch das Militär. Deshalb erhielt umbanda als Religion nun mehr offizielle Anerkennung, aber sie versuchte, dem Einkapselungs- und Zentralisierungsprozeß mittels einer Kombination von vorsichtigem Konservatismus und religiöser Kreativität zu entgehen. Diese religiöse Kreativität äußerte sich unter anderem auf dem Gebiet der Gesundheitspflege, und zwar in der breitesten Bedeutung des Wortes. Studien der umbanda unterscheiden Heilhandlungen bei körperlichen oder geistigen Krankheiten und zwischenmenschlichen Schwierigkeiten und sind überzeugt, daß diese auf jene einen Einfluß haben. Es gibt Schätzungen, daß ungefähr die Hälfte der brasilianischen Bevölkerung einmal mit umbanda oder ähnlichen Kulturen zu tun gehabt hat. Der Kontakt mit der Welt der Geister wird vor allem von weiblichen Medien hergestellt, die, nach einigen Autoren, damit Macht und Status erwerben, die sonst für sie nicht erreichbar wären. Außer zahllosen Fällen der Heilung oder Hilfe wurden auch einige Beobachtungen von «astralen Operationen» gemacht, wobei ein Medium, geführt (besessen) vom Geist eines verstorbenen Arztes, kleine Operationen ausführte. Man stellte fest, daß solche Formen der Operationen mit Psychokinese zu tun haben; sie werden inzwischen in vielen brasilianischen Krankenhäusern regelmäßig ausgeführt. Obwohl eine Anzahl solcher mit Schamanismus verwandter paranormaler Heilaktivitäten beschrieben werden, sind außer einigen soziologischen Interpretationen wenig Versuche unternommen worden, sie zu erklären.

Eines der noch schwieriger wissenschaftlich zu begreifenden, aber oft vorkommenden Elemente der umbanda ist das Neutralisieren der Auswirkungen ihres Gegenstücks, des quimbanda. Dieser stammt auch aus Afrika; eine Art «Schwarze Magie», die sich als Kult äußert und mittels Beeinflussungstechniken versucht, Schaden anzurichten oder Macht auszuüben. Die Medien des quimbanda arbeiten mit böswilligen Geistern, die der Person, auf die sie oft aus Neid losgelassen werden, Krankheit oder Unglück bringen können. Er spielt oft bei Mann-Frau-Beziehungen eine Rolle und hat viel mit dem Behexen gemein, das im Mittelalter in Europa vorkam und heute noch in vielen afrikanischen Ländern und in Ozeanien zu finden ist. Einige Studien über umbanda und ihre Beziehung zu quimbanda sehen in der Entwurzelung vieler Menschen durch die Verstädterung und in der Einführung der kapitalistischen Produktionsweise die Hauptursache für quimbanda.

### Traditionelle Heilkunde als Reaktion auf Dominanz

Obwohl überall in Afrika traditionelle Religionen und Heilweisen überlebt haben, ist dort, wo sich die westliche Lebens- und Produktionsweise am rücksichtslosesten durchsetzte, die stärkste Reaktion von Widerstand aufgekommen, der von einheimischen kulturellen Elementen inspiriert war. Beispiele dafür sind in Kenia die Mau-Mau-Bewegung und im Belgischen Kongo der Kimbanguismus. Die deutlichste und vielfältigste Reaktion ist aber im südlichen Afrika sichtbar. Das unsanfte Eindringen neuer Produktionsweisen (z. B. Bergbau) mit der dazugehörigen Entwurzelung und Marginalisierung der Bevölkerung ist dort ausgeprägt. Dies hat zur Folge, daß sowohl die

Schwarze Magie wie auch das Bedürfnis an heilenden Gegenkräften stark zugenommen hat.

In Südafrika, wo die Einführung der kapitalistischen Ökonomie unter massivem Zwang geschah, ist auf diese Weise die große Vielfalt von 3000 unabhängigen afrikanischen Kirchen entstanden, die stark von lokalen Traditionen beeinflusst sind. Die geistliche Heilung, die direkt oder indirekt bei den traditionellen Heilweisen anknüpfte, hat in diese Kirchen ihre Zuflucht genommen. In einer Anzahl unabhängiger Kirchen gibt es Priester und Propheten, die mit Hilfe von Geistern verstorbener Ahnen zu heilen versuchen, aber die dies auch auf dem Weg der Kraft des Heiligen Geistes tun. Ebenso wie in Brasilien gibt es in Südafrika unter den geistlichen Heilern viele Frauen, auf dem Land wie in den Städten. Einige weiße südafrikanische Anthropologen und Mediziner betonen die Bedeutung einer ernsthaften Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit den afrikanischen geistlichen Heilern, den sangomas. *Adrian Boshier*<sup>6</sup>, der als sangoma voll eingeweiht wurde, nachdem er sich jahrelang in die afrikanischen Lebens- und Denkweisen eingelebt hatte, läßt besser als Carlos Castaneda verstehen, wie die «Geist»-Welt auch für westliche Menschen Bestand haben kann. In Zimbabwe, wo die aggressive weiße Dominanz anscheinend gleichfalls zu einer relativ starken Neubelebung traditioneller Kulturelemente, auch in der Gesundheitspflege, geführt hat, werden seit der Befreiung von 1979 Versuche unternommen, offizielle Anerkennung für die traditionellen Heiler, die ngangas, zu erreichen.

Das ist teilweise deshalb so, weil viele zimbabwische Heiler und Geist-Medien in den (von China und Nordkorea gestützten) Guerilla-Streitkräften der ZANU (Zimbabwe African National Union, einer Organisation von Robert Mugabe) eine große Rolle gespielt haben. Obwohl die meisten Widerstandsführer wegen ihres oft christlichen Hintergrunds und ihrer marxistischen Schulung die Zusammenarbeit mit solchen Heilern nicht befürworteten, macht die maoistische Guerillastrategie mit ihrer essentiellen Beteiligung des Volkes dies notwendig. So wie auf dem zu Beginn erwähnten Symposium in Gaborone über die Professionalisierung der traditionellen Heiler mitgeteilt wurde, ist inzwischen eine «Zimbabwe National Traditional Healers Association» (ZINATHA) unter dem Vorsitz von *Gordon Chavunduka* errichtet worden, der auch Dekan der Fakultät für Soziale Wissenschaften an der Universität von Zimbabwe in Harare ist. ZINATHA macht inzwischen auch den gesetzlich anerkannten Unterschied bei den ngangas zwischen SM, «spirit medium», und TMP, «traditional medical practitioner» (vor allem Herbalisten). Mit dieser Vereinigung wird am Einführen eines Standards gearbeitet, um echte und gute Heiler von Quacksalbern zu unterscheiden und deren Kontrolle zu gewährleisten. Über eine solche «Professionalisierung» sollen traditionelle Heiler in die offizielle Gesundheitspflege aufgenommen werden. Innerhalb der Kategorie «geistliche Heiler» muß ein weiterer Unterschied gemacht werden zwischen jenen, die sich von Geistern verstorbener Ahnen führen lassen und den vom Glauben an den Hl. Geist geleiteten. *M. L. Daneel*, der eine umfassende Studie über die Unabhängige (zionistische) Kirche in Zimbabwe machte, berichtet, wie der heilende Bischof-Prophet (Mutendi) dieser Kirche die Arbeit der ngangas als teuflisch verwirft und mit der Kraft des Hl. Geistes arbeitet.<sup>7</sup> In der Praxis ähneln sich die Auswirkungen beider Arten sehr. Außer in den Freikirchen ist auch in der offiziellen Römisch-Katholischen Kirche in Afrika die Diskussion über geistliche Heilweisen und die (mögliche) Rolle von Geistern Verstorbener aufgebrochen. Dazu hat Msgr. *Emanuel Milingo*, Erzbischof von Lusaka, einen starken Impuls ausgelöst, nachdem er

<sup>5</sup> Erwähnt in: Brown Diana, Uma historia da Umbanda no Rio, in: D. Brown c.s., Umbanda e Política, Cadernos do ISER, no. 18, Rio de Janeiro 1985.

<sup>6</sup> Vgl. Boshier, A.K., ESP amongst African Priest-Diviners, in: Poynton, J.C. (ed.), Parapsychology in South Africa, Johannesburg 1975.

<sup>7</sup> Vgl. Daneel, M.L., Zionism and Faith-healing in Rhodesia. Aspects of African Independent Churches, Leiden 1970.

entdeckte, daß er die Gabe eines geistlichen Heilers besitzt.<sup>8</sup> Die Tatsache, daß er vor allem unter den Armen seines Bistums viele Heilungen verrichtete, hat innerhalb der Diözese Anlaß zu einer gewissen Kontroverse gegeben. Das war für den Vatikan Grund genug, ihn für eine Untersuchung nach Rom zu rufen und dann auf eine Stelle bei der Römischen Kurie zu versetzen. Msgr. Milingo ist aber immer noch damit beschäftigt, wertvolle (und wirkungsvolle) afrikanische Heilmethoden, in christlicher Glaubens- und Gebetserfahrung eingebettet, für ein breiteres Publikum, jetzt auch in Europa, nutzbar zu machen.

### Abgrenzungen gegenüber moderner Medizin

Das kraftvolle Auftreten traditioneller und geistlicher Gesundheitspflege in der 3. Welt brachte viele Diskussionen über ihr Verhältnis zur modernen Gesundheitsfürsorge in Gang, wie auf dem erwähnten Seminar in Gaborone deutlich wurde. Auch in der 1. Welt ist inzwischen eine solche Diskussion aufgrund von Entwicklungen in und am Rand der Naturwissenschaften entstanden. Man sucht nach neuen Paradigmen, die den oben beschriebenen traditionellen Heilweisen in der 3. Welt zugrunde liegen und (noch) nicht mit der vorherrschenden westlichen Wissenschaftsauffassung erklärt werden können. Aber die praktisch und empirisch nachweisliche Effektivität in einer Reihe von Fällen deutet darauf hin, daß das eine oder andere nicht ohne weiteres als nicht bestehend oder «Aberglaube» abgetan werden kann.

Der Physiker *Fritjof Capra* sagt dazu:

«Denn die universale schamanische Anschauung vom Menschen als integrelem Teil eines geordneten Systems ist vollkommen mit dem modernen Systembild der Natur vereinbar, und die Vorstellung von der Erkrankung als Folge von Disharmonie und Ungleichgewicht wird vermutlich in dem neuen ganzheitlichen Ansatz eine zentrale Rolle spielen. Eine solche neue Einstellung wird über das Studium biologischer Mechanismen hinausgehen müssen und, wie bei den Schamanen, die Ursachen der Erkrankung in Umwelteinflüssen, psychischen Verhaltensweisen und sozialen Beziehungen finden. Schamanismus kann uns eine Menge über die sozialen Dimensionen der Erkrankungen lehren. Diese werden nicht nur von der konventionellen Gesundheitsfürsorge stark vernachlässigt; sondern auch von vielen neuen Organisationen, die für sich in Anspruch nehmen, eine ganzheitliche Gesundheitslehre zu praktizieren.»<sup>9</sup>

Die (noch) nicht erklärbaren Heilweisen in der traditionellen Gesundheitspflege ernster zu nehmen heißt nicht, ihre Begrenzungen gegenüber der heutigen medizinischen Wissenschaft zu verkennen. Es ist eine Tatsache, daß die traditionelle Gesundheitspflege keine Chance sah, Pocken, Malaria, Tuberkulose, Typhus, Gastroenteritis, Keuchhusten und Masern effektiv zu bekämpfen und so nicht verhindern konnte, daß große Teile der Bevölkerung durch diese Krankheiten dezimiert wurden. Dank der naturwissenschaftlich orientierten Heilkunde konnten zahllose Armuts- und Ansteckungskrankheiten sowie häufig vorkommende Leiden effektiv bekämpft werden. Und dadurch hat sich das durchschnittliche Alter der Menschen in vielen Ländern im vergangenen Jahrhundert nahezu verdoppelt. Dennoch scheinen die Grenzen einer medizinisch technischen Methode, die auf naturwissenschaftlichen Paradigmen beruht, in den vergangenen Jahren deutlicher zu werden. Holistische und andere Heilweisen scheinen auch nötig zu sein, um Wohlstandskrankheiten wie Krebs und Streß die Stirn bieten zu können. Deshalb wird auch in den etablierten medizinischen Institutionen durchaus mit Alternativen experimentiert. Ironisch genug hat man inzwischen entdeckt, daß holistische Methoden, so wie sie unter den Armen in der 3. Welt angewandt werden, auch für die Reichen (die die Alternativen bezahlen können) in der 1. Welt wertvoll sein können. Es ist aber übertrieben, auf-

grund dieses wachsenden Interesses für Alternativen von einer «Krise in der Gesundheitspflege» zu sprechen, so wie das von *Marilyn Ferguson* getan wird:

«Hier können wir sehen was geschieht, wenn die Verbraucher einer autoritären Institution die Legitimität zu entziehen beginnen. Wir beobachten eine anwachsende Zahl jener, die Gesundheit auf autonomen Wegen suchen; die Transformation eines Berufsstandes läßt sich an dessen führenden Vertretern erkennen, an der starken Wirkung der neuen Modelle im Rahmen der Wissenschaft und an der Art und Weise, in der dezentralisierte Netzwerke eine umfangreiche geographische Veränderung bewirken. (...) Niemand hatte erkannt, wie verletzlich das alte Modell der Medizin war. Innerhalb weniger Jahre ist das Konzept der ganzheitlichen Gesundheit ohne großen Widerstand durch Programme des Bundes und der Staaten offiziell anerkannt, von Politikern unterstützt, von Versicherungsgesellschaften nachdrücklich gefordert und gebilligt, ...»<sup>10</sup>

Es ist übrigens bemerkenswert, daß die Symposia der «Aquarian Conspiracy» über spirituelle und holistische Gesundheitspflege von Lockheed Aircraft Corp. oder von der Ford- und Rockefeller-Stiftung gefördert werden, während eine kritische Betrachtung solcher Stiftungen deutlich macht, wie gerade sie der medizinischen Gilde halfen, eine «authoritarian institution» zu werden, die stark mit der «American Medical Association» und der pharmazeutischen Industrie verbunden ist. Verursacht die kapitalistische Produktionsweise ihre eigene Krise auch in der ihr eigenen Gesundheitspflege?

Außer in westlichen Ländern ist auch in der 2. Welt das Interesse für alternative und holistische Methoden in der Gesundheitspflege gewachsen, deren Wurzeln in traditionellen Heilweisen liegen. Trotzdem (oder dank?) der stark vorherrschenden naturwissenschaftlichen und außerdem auch historisch-materialistischen Paradigmen wurde in den letzten Jahrzehnten nach Magnetismus, Handauflegung und anderen «paranormalen» Heilweisen geforscht, und es begannen zahllose offiziell anerkannte Institute auf diesem Gebiet zu experimentieren. Mehr als im Westen werden in der Sowjetunion alternative, geistliche Heilweisen und psychische Fähigkeiten, die dabei eine Rolle spielen, auch als ein Studiengebiet für die Parapsychologie und ihr verwandte Gebiete gesehen. Experimente mit einer Kombination der Akupunktur und Kirlian-Fotografie in der Kasachstan-Universität in Alma Ata haben die Existenz vitaler Energieströme im Menschen und zwischen dem Menschen und seiner Umwelt aufgezeigt (auch Bioplasma genannt). Bestimmte Formen der psychischen Heilung (z.B. Handauflegung) und auch andere «paranormale» Phänomene könnten zum Teil damit erklärt werden. So sind Begriffe wie «biotronic healing» und «bioenergotherapy» in Mode gekommen. In der westlichen Welt ist vor allem die medizinische Anthropologie als Wissenschaft mit der Vielfalt psychischer Heilweisen in 3.-Welt-Ländern beschäftigt. Die Anthropologie macht aber praktisch von der Parapsychologie keinen Gebrauch. Im Seminar in Gaborone über die Professionalisierung der afrikanischen Heilweisen sagte *Gordon Chavunduka* dann auch zu Recht:

«In der Tat haben einige argumentiert, daß wir es uns in der Medizin, insbesondere in Gesellschaften, wo der allgemeine Glaube noch so stark und klar ist, nicht länger leisten können, die Forschung parapsychologischer und überhaupt psychischer Phänomene zu ignorieren, noch Hexerei und Exorzismus weiterhin als Hirngespinnste, die bloß soziologisch zu studieren seien, zu behandeln; Begriffe wie «placebo», «nocebo», so läuft das Argument, verdunkeln mehr als sie erhellen.»<sup>11</sup>

Schließlich muß gesagt werden, daß das wesentliche Dilemma nicht in einer Wahl zwischen geistlichen oder materiellen Kräften, zwischen Spiritualismus oder Materialismus liegt. Es ist

<sup>8</sup> Vgl. Milingo, E., *The World in Between. Christian Healing and the Struggle for Spiritual Survival*. London-New York 1984.

<sup>9</sup> Capra, F., *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, Bern-München-Wien 1983, S. 344f.

<sup>10</sup> Ferguson, Marilyn, *Die sanfte Verschwörung. Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns*. Mit einem Vorwort von F. Capra, Basel 1982, S. 283f.

<sup>11</sup> Chavunduka, Gordon, *Conclusions. African Medical Professions today*, in: Last, Murray and G.L. Chavunduka, *The Professionalization of African Medicine*, Manchester 1986, S. 268.

deutlich geworden, daß, während einige Formen des Spiritualismus einen emanzipatorischen Effekt haben können, sie auch, wenn sie folkloristisch bleiben und nicht zu alternativen Macht- und Dominanzstrukturen führen, im wesentlichen die bestehenden Dominanzmuster bestätigen können. Formen der Spiritualität wie umbanda und die charismatischen (pentecostalistischen) und fundamentalistischen Kirchen sind heute wie in der Vergangenheit Ausdruck dieses Dilemmas. Solche Phänomene müssen dann auch immer in eigenem gesellschaftlichen Kontext bewertet werden, inwieweit sie einen emanzipatorischen Effekt haben.

Dasselbe gilt auch für die materialistischen und naturwissenschaftlichen Methoden. Die moderne wissenschaftliche Gesundheitspflege in der 3. Welt hat einerseits einen großen Fortschritt gemacht, hat aber andererseits oft entgegengesetzt proportional den Interessen der gesellschaftlichen Oberschicht und der aggressiv operierenden pharmazeutischen Industrie gedient. Und sie hat so auch lange nicht immer die Gesundheit und die Emanzipation der Mehrheit der Bevölkerung gefördert!

Für den engen Zusammenhang zwischen der Gesundheitspflege (moderne, traditionelle und spirituelle) und den Produktionsweisen, innerhalb derer sie (kapitalistisch, sozialistisch oder in

einer Zwischenform) funktionieren, ist eine größere Aufmerksamkeit nötig. Dies kann aber nur in einer interdisziplinären Auseinandersetzung geschehen, wobei für viele Wissenschaftler bestehende tabuisierte Themen wie Politik und Spiritualität (in der weitesten Bedeutung des Wortes) nicht länger vermieden werden können. Unter dem Einfluß der Befreiungstheologie ist in diesem Zusammenhang in den Kirchen über das Verhältnis der Gesundheitspflege und den dominanten Produktionsweisen eine relevante Diskussion in Gang gekommen, u. a. während des in Harare 1985 gehaltenen Symposiums «The Church as a Healing Community» der «International Association of Mission Studies». Der Weltkirchenrat und der Vatikan übten in den vergangenen Jahren fundamentale Kritik am Marktmechanismus und privaten Kapitalbesitz als bestimmenden Faktor in der westlichen Ökonomie, wie das schon einmal am rigiden staatssozialistischen Modell erfolgte. Auf der Suche nach adäquaten und eigenen Formen der Gesundheitspflege und Volkspartizipation zählt der Gegensatz zwischen kapitalistischer und sozialistischer Formgebung von gesellschaftlichen Entwicklungen mit. Diese prinzipiellen Diskussionen finden heute vor allem in der 3. Welt statt. *Gerrit Huizer, Nijmegen*

Aus dem Niederländischen übersetzt von Elisabeth Unger.

## Hannah Arendt – bewußt gelebtes Außenseitertum

Hannah Arendt (1906–1975), Schülerin von Heidegger, Husserl und Jaspers; Philosophin und Politikwissenschaftlerin, war und blieb in ihrem Denken und Leben eine Außenseiterin. Als Jüdin 1933 nach Frankreich emigriert, fand sie dauerhafte Lehr- und Lebensstätte seit 1940 in den USA. Von dort auch kommt eine Würdigung ihres Lebens und Werks zu uns: Die Arendt-Schülerin *Elisabeth Young-Bruehl* legt eine umfassende Biographie ihrer Lehrerin vor.<sup>1</sup>

Die 1906 geborene Philosophin und politische Wissenschaftlerin Hannah Arendt war stets eine kontroverse Denkerin, eine unabhängige Einzelgängerin. Sie sei ihr ganzes Leben lang eigenwillig gewesen, «leicht aus der Fassung zu bringen, scharf in ihren Urteilen und reizbar; sie konnte, wie Karl Jaspers sagte, widerborstig werden». (Young-Bruehl) Dieser bemerkenswerten Frau verdanken wir so wichtige Werke wie *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, *Über die Revolution* und *Vom Leben des Geistes*; Hannah Arendt verfaßte den heftig umstrittenen Bericht über den Eichmann-Prozess (*Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*); sie schrieb neben politologischen und tagespolitischen Aufsätzen auch einfühlsame Essays, etwa über Brecht, Benjamin, Broch oder Papst Johannes XXIII.

In Königsberg, der Stadt Kants, aufgewachsen, zog die 18jährige 1924 nach Marburg, um bei Martin Heidegger – «der heimliche König ... im Reich des Denkens», wie Arendt selbst schrieb – ihr Studium aufzunehmen. Heidegger, mit dem sie übrigens eine Liebesaffäre verband, sandte sie nach Abschluß ihres ersten Studienjahres ein Selbstporträt, «Die Schatten», das sie jedoch nicht vom Zauber dieses Philosophen befreien konnte, obwohl sie eingesehen hatte, daß er ihr fremd bleiben würde. Jahre später erst soll er ihr, Hannah Arendt, gestanden haben, sie sei die Inspiration für seine Arbeit in jenen Jahren (vor allem *Sein und Zeit*) und der Impuls für sein leidenschaftliches Denken gewesen. – In Heidelberg dann begegnete sie Karl Jaspers, einem Denker, dessen menschliches Format sie bewunderte. Bei Jaspers promovierte Hannah Arendt 1928 mit einer Arbeit über den Liebesbegriff bei Augustin.

Daß sie in jenen Jahren – von ihren jüdischen Freunden zwar beschützt und soweit möglich abgeschirmt – trotzdem mit dem Antisemitismus konfrontiert wurde, scheint ebenso wenig zweifelbar wie ihr Kontakt mit dem Zionismus. Auch Hannah Arendt wurde von den Zeitströmen nicht verschont.

### Existentielles Pariatum

In ihrer Heidegger zugeordneten autobiographischen Skizze «Die Schatten» kommt ein Gefühl der Nichtzugehörigkeit zum Ausdruck – Außenseitertum. Und in ihrem Buch über Rahel Varnhagen, an das sie sich nach ihrer Dissertation machte, bildet die Position der Außenseiterin Kriterium der Identität. Ihre Biographin hält fest: «Die Freunde aller Art, aber auch die historischen Gestalten, zu denen Hannah Arendt eine besondere Affinität empfand, etwa Rosa Luxemburg oder Rahel Varnhagen, hatten einen Wesenszug gemeinsam: Jede einzelne dieser Personen war auf ihre besondere Weise Außenseiterin. In Hannah Arendts persönlichem Vokabular waren wirkliche Menschen «Parias».» Mehr noch, Arendt akzeptiert die Außenseiterposition nicht nur, sie gilt ihr vielmehr als unabdingbar für die Unabhängigkeit von Denken und Handeln, und sie ist ihr ein Kriterium der Identität (dabei kommt dem Judentum bloß die Rolle einer besonders exponierten Gruppe zu). In ihrer Varnhagen-Biographie, die Young-Bruehl eine «Biographie als Autobiographie» nennt, wollte Hannah Arendt die Lebensgeschichte Rahels – dabei Benjamins Zitatentechnik nahekommend – lediglich so erzählen wie diese selbst sie erzählt hätte. Aus dem Werk aber wurde mehr: ein Einblick in die Hannah Arendt der Jahre vor 1933. Damals, als sie aus Deutschland fliehen mußte, war das Buch bis auf die letzten beiden Kapitel beendet; auf Drängen ihres zweiten Mannes und Walter Benjamins schrieb sie das Werk dann 1938 in Paris «ärgerlich» (Arendt) zu Ende. Als sie dann 1952 das Manuskript Jaspers zu lesen gab, stellte dieser spontan fest: «Mir aber scheint diese Arbeit doch als Ihre Auseinandersetzung mit Grundfragen jüdischen Daseins am Leitfaden der Realität Rahels zu Ihrer eigenen Klärung und Befreiung.»

Entgegen den meisten Intellektuellen ihrer Generation kam Hannah Arendt nicht von der Linken her. Ihre Liebe galt dem spontan Revolutionären: Rosa Luxemburg, dem ungarischen Aufstand, den Studenten von 1968. Die (traditionelle) Linke ist ihr erst durch die Politik, die Emigration sowie durch ihre Freunde und ihre beiden Männer Günther Stern (Anders) und Heinrich Blücher nähergebracht worden; mit ihr identifizieren jedoch mochte sie sich nicht. Ihre Freundin Mary McCarthy bemerkt denn auch: «Im Reich der Ideen war Hannah Arendt eine Bewahrerin». Das verweist etwa auf Arendts *Vita activa*

<sup>1</sup> Elisabeth Young-Bruehl, Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit. Fischer-Verlag, Frankfurt 1986; 720 Seiten, DM 78,-.

oder *Vom tätigen Leben* (1960), ihrem – wie viele meinen – schönsten Werk; dort greift Hannah Arendt auf die Antike zurück und erhebt die Polis, wo Handeln auf dem direkten Umgang der Menschen miteinander beruht, zum politischen Ideal. «Der Impuls des Fragens, den die Antike als den Ursprung der Philosophie erkannt hatte» – so ihre Biographin –, mußte «direkt auf die Sphäre der menschlichen Angelegenheiten, der *vita activa*, gerichtet werden.»

Auf großen Widerhall stieß Hannah Arendt im angelsächsischen Raum sogleich mit ihrem Erstlingswerk *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft* (1951; deutsch 1955). Irgendwie belustigt und zugleich auch verängstigt schrieb sie dazu Jaspers: «Hier hat das Buch eigentlich eher mehr Beachtung gefunden als ich erwartete. Schrieb ich Ihnen, daß ich für eine Woche zum Covergirl avancierte und mich auf allen Newsstands sehen mußte?» Die Philosophin und Literatin wandte sich damit dem zu, das sie weltweit bekanntmachen sollte: der Politik, deren Wesen sie zu ergründen suchte. Arendt wollte begreifen, wie das möglich wurde, was geschehen war; und begreifen bedeutete für sie, «sich aufmerksam und unvoreingenommen der Wirklichkeit, was immer sie ist oder war, zu stellen oder entgegenzustellen».

Zum weltweiten Skandalon geriet dann ihr 1963 (deutsch 1964) erschienenes Buch über den Eichmann-Prozeß, und dies nicht allein seines Untertitels wegen – «Ein Bericht von der Banalität des Bösen». Entstehung und Folgen dieses Werkes (aber nicht nur dieses) sind bei Young-Bruehl kenntnisreich und genau nachgezeichnet und dokumentiert. Mir persönlich scheinen jedoch die entsprechenden Passagen im Briefwechsel Arendt-Jaspers (den Young-Bruehl vor der Publikation einsehen konnte und für ihre Arbeit ausführlich benutzte) intensiver zu sein; überhaupt bietet dieser Briefwechsel einen imponierenden und faszinierenden Einblick in das sogenannte «work in progress» seiner beiden Partner.<sup>2</sup>

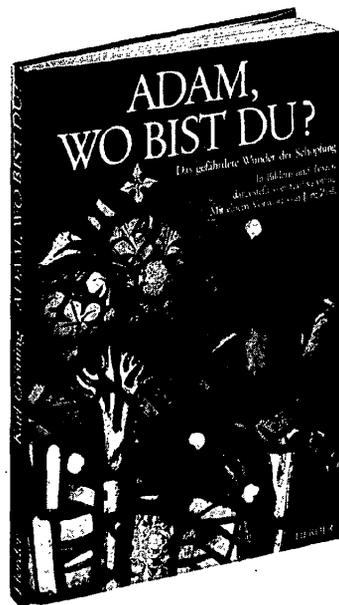
Daß es für Hannah Arendt geradezu existentiell wichtig war, den Eichmann-Prozeß als Berichterstatterin in Jerusalem selbst verfolgen zu können, läßt sich mit zwei Briefstellen belegen. In einem Brief an das Vassar College, in dem sie einen Vortrag wegen ihrer Prozeßberichterstattung absagen mußte, erklärte Hannah Arendt: «An diesem Prozeß teilzunehmen ist irgendwie, so meine ich, eine Verpflichtung, die ich meiner Vergangenheit gegenüber habe.» Und Karl Jaspers schrieb sie, sie würde es sich nie verziehen haben, «nicht zu fahren und mir dies Unheil in seiner ganzen unheimlichen Nichtigkeit in der Realität, ohne die Zwischenschaltung des gedruckten Wortes, zu besehen. Vergessen Sie nicht, wie früh ich aus Deutschland weg bin und wie wenig ich im Grunde von der Sache mitgekriegt habe.»

### Die Eichmann-Kontroverse

Die Kontroverse um das Eichmann-Buch, die sie erneut ihres Paria-Daseins – nun vor allem auch in jüdischen Kreisen – bewußt werden ließ, beruhigte sich erst nach Jahren. Die Auseinandersetzung um den Eichmann-Bericht entzündete sich letztlich daran, daß Hannah Arendt es gewagt hatte, an Tabus zu rühren und fundamentale Probleme des modernen Judentums aufzuwerfen. Der Vorwürfe waren viele, und sie überlagerten sich oft; im wesentlichen lassen sich immerhin drei Hauptthemen nennen: Hannah Arendts Porträt eines banalen, keineswegs unmenschlich erscheinenden Adolf Eichmann; ihre (wenn auch nicht umfangreichen) Ausführungen über die europäischen Judenräte und deren Funktion für die Endlösung; schließlich ihre Bemerkungen über die Prozeßführung und die damit zusammenhängenden rechtlichen und politischen Aspekte. Nach Ansicht ihrer Gegner ließ Hannah Arendt Eichmann besser wegkommen als seine Opfer; ihr allerdings war es vor allem darum gegangen, aufzuzeigen, daß ein «Verwaltungsmassenmörder» nicht schlechthin dem Bösen verfallen war, sondern nicht in der Lage ist, «Recht von Unrecht zu scheiden».

Sie erblickte eben die Einzigartigkeit des «Holocaust» im Fehlen jeder moralischen Dimension; insofern barg ihr Werk (wie sie im privaten Gespräch auch zugab) moralische Implikationen. Was die Rolle der Judenräte betrifft, vertrat Hannah Arendt die Ansicht – wie sie später gegenüber Gershom Scholem ausführte –, daß «Unrecht, begangen von meinem eigenen Volk, mich selbstverständlich mehr erregt als Unrecht, das andere Völker begehen». Und im Zusammenhang mit der Prozeßführung kritisiert Arendt vor allem den israelischen Generalstaatsanwalt Hausner, weil sich seine Anklage auf das bezog, was Juden erlitten, und nicht auf das, was Eichmann wirklich getan hatte. Diese Kritik trug ihr den Vorwurf ein, sie sei anti-israelisch, anti-zionistisch, ja sogar ohne Mitlied für die Leiden der Juden, der Angehörigen ihres eigenen Volkes. Hannah Arendt hatte sich in ihrem Bericht primär auf das Problem der Rechtsprechung konzentriert; sie befaßte sich mit Schuld oder Unschuld Eichmanns und klammerte eigentlich das Leiden seiner Opfer aus. Diese Einschränkung hat bei Kritikern dann den Eindruck erweckt, sie habe mehr Verständnis für den Mörder als für die Ermordeten. Ihre Biographin Elisabeth Young-Bruehl meint: «Wäre in Arendts Buch klar geworden, daß ihr Problem «die persönliche Verantwortung unter einer Diktatur» und nicht der Gehorsam gegenüber irgendeiner menschlichen Interpretation des göttlichen Willens war, dann hätten einige ihrer Kritiker wohl ihren Standpunkt akzeptiert.»

Die existentielle Bedeutung, den Eichmann-Prozeß verfolgen zu können, ist bereits angedeutet worden; im Nachhinein wird das noch deutlicher: Ihrer Freundin Mary McCarthy schrieb sie ein Jahr nach Erscheinen der amerikanischen Ausgabe: «Du bist die einzige Leserin, die verstanden hat, daß ich dieses Buch in einer seltsamen Euphorie schrieb. Und daß ich mich, seit ich es tat – nach zwanzig Jahren – in der ganzen Sache erleichtert fühle.» Sie traute eindeutig ihrem eigenen Urteil und war auch bereit, unbequeme Urteile zu fällen, was sie von Anbeginn des Prozesses auch getan hat. Diese geistige Unabhängigkeit aber hat vielen nicht gefallen; Karl Jaspers hat den Nagel auf den Kopf getroffen, als er Arendt schrieb: «Da Du so viele Leute in ihrem emp-



### Schönheit und Auftrag der Schöpfung. Ein faszinierender Bild-Text-Band

144 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen, gebunden 49,80 DM/ Fr. 45,80  
ISBN 3-451-20813-3

Die überwältigende Schönheit und der einzigartige Reichtum der Schöpfung werden in diesem Band lebendig. Anschaulich wird aber auch die Gefährdung dieses dem Menschen anvertrauten Geschenks. In ausdrucksstarken Bildern und Texten eröffnet Karl Gröning einen neuen Zugang zur Natur. „Adam, wo bist du?“, die Frage der Bibel, erinnert den Menschen an seine Verantwortung, weitet aber auch den Blick für das Wunder des eigenen Lebens. Mit einem Vorwort von Jörg Zink.

Verlag Herder Freiburg · Basel · Wien

<sup>2</sup> Hannah Arendt – Karl Jaspers, Briefwechsel 1926–1969. Vollständige Ausgabe. Hrsg. von Lotte Köhler und Hans Saner. München 1985.

findlichsten Nervenpunkt, weil in einer Lüge ihres Daseins, getroffen hast, hassen sie Dich.»

Drei Jahre nach Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe konnte Hannah Arendt 1966 ihrem Mentor und Freund Karl Jaspers von einer hebräischen Ausgabe des Eichmann-Buches berichten und schreiben: «Ich glaube, daß der Krieg zwischen den Juden und mir zu Ende ist.» Für Hannah Arendt war das Schlimme an dieser langwierigen und gehässigen Auseinandersetzung, daß darob Freundschaften, auf die sie viel gehalten hatte, auseinanderbrachen.

Der Status der Juden als *Parias*, diese Erkenntnis war für Hannah Arendts ganzes Leben bestimmend geworden – nicht erst seit der Eichmann-Affäre. Ihr Widerstand gegen Hitler etwa war ausschließlich darin begründet, daß sie Jüdin war. Zum Zionismus hatte sie eine kritisch antinationale, doch keineswegs negative Haltung eingenommen. Auch die Passage über das Verhalten der Juden unter der SS-Herrschaft im Eichmann-Buch, die ihr so viele Feindseligkeiten eingetragen hatte, entspringt Hannah Arendts ernsthafter Erforschung jüdischen Schicksals.

Neben ihren Lehrverpflichtungen an amerikanischen Universitäten, vor allem in Chicago und New York, ihren zahllosen Vortragsreisen durchs ganze Land und der Arbeit an ihren Publikationen fand Hannah Arendt stets auch Zeit und Kraft, immer wieder ins politische Tagesgeschehen publizistisch einzugreifen. In ihren letzten Lebensjahren äußerte sie sich vor allem zum Vietnamkrieg und zu Watergate, früher etwa hatte sie sich in den Diskussionen um die Rassenintegration exponiert.

#### Blücher und Jaspers

Wichtig und bedeutsam waren Hannah Arendt zeit ihres Lebens Freundschaft und Liebe. Mit seltenem Takt behandelt Young-Bruehl Hannah Arendts Affäre mit Heidegger während ihrer Studienzeit. Zentral für Hannah Arendt war die Ehe mit ihrem zweiten Mann Heinrich Blücher, einem Berliner Autodidakten, Spartakisten und überzeugten Nicht-Schreiber, der sie erst recht «in politicis» einführte. Es war eine Emigrantenliebe – die beiden lernten sich in Paris kennen – und hat sowohl Hannah Arendts Erfolge als auch den gewandelten Zeitumständen standgehalten. Nicht minder wichtig war ihr auch die Beziehung zu Karl Jaspers, ihrer Vaterfigur (der eigene Vater starb, als sie siebenjährig war). Jaspers sei der einzige Erzieher gewesen, den sie je habe anerkennen können, meinte sie ein-

### ORIENTIERUNG

erscheint 2 x monatlich in Zürich

Katholische Blätter für weltanschauliche Information  
Herausgeber: Institut für Weltanschauliche Fragen

#### Redaktion und Administration:

Scheideggstraße 45, CH-8002 Zürich, Telefon (01) 201 07 60  
Redaktion: Ludwig Kaufmann, Clemens Locher, Karl Weber,  
Josef Bruhin, Mario v. Galli, Robert Hotz, Nikolaus Klein,  
Josef Renggli, Pietro Selvatico  
Ständige Mitarbeiter: Paul Erbrich (München), Paul Konrad Kurz  
(Gauting), Heinz Robert Schlette (Bonn), Knut Walf (Nijmegen)

#### Preise Jahresabonnement 1987:

Schweiz: Fr. 38.- / Studierende Fr. 27.-  
Deutschland: DM 47.- / Studierende DM 32.-  
Österreich: öS 350.- / Studierende öS 240.-  
Übrige Länder: sFr. 38.- zuzüglich Versandkosten  
Gönnerabonnement: Fr. 50.- / DM 60.- / öS 420.-  
(Der Mehrbetrag wird dem Fonds für Abonnements in Länder mit behindertem Zahlungsverkehr zugeführt.)  
Einzelexemplar: Fr. 2.50 / DM 3.- / öS 22.-

#### Einzahlungen: ORIENTIERUNG Zürich

Schweiz: Postcheck Zürich 80-27842 / Schweizerische Kreditanstalt  
Zürich-Enge, Konto Nr. 0842-556967-61  
Deutschland: Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) Konto Nr. 6290-700  
Österreich: Postsparkasse Wien, Konto Nr. 2390.127  
Italien: Postcheckkonto Rom Nr. 29290004

Abonnements-Bestellungen bitte an die Administration.  
Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung nicht 1 Monat vor Ablauf erfolgt ist.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

### IN EIGENER SACHE

Philippe Dätwyler und Stefan Hartmann haben mit einer Filmequipe bei uns recherchiert. Was sie über die ORIENTIERUNG ins Bild bringen konnten, sehen Sie Sonntag vormittag, 17. Mai, im Fernsehen DRS.

Die halbstündige Sendung beginnt um 10.30 Uhr und steht unter der Überschrift: «Zwischen Anpassung und Widerstand – 50 Jahre Zeitschrift ORIENTIERUNG».

mal. Und nach dem Krieg nahm sie den Briefverkehr mit dem «liebsten Verehrtesten» – so später ihre übliche Anrede – wieder auf mit dem Bekenntnis: «Was ich Ihnen aber doch sagen möchte, da ich nun seit mehr als 12 Jahren nicht mehr habe schreiben können, ist dies: Ich mag in diesen Jahren manches gedacht oder getan haben, was Ihnen befremdlich sein wird; aber darunter ist kaum etwas, wobei ich mir nicht vorgestellt habe, wie ich es Ihnen erzählen oder vor Ihnen verantworten würde.» – Verständlich, daß Hannah Arendt nach dem Tod von Karl Jaspers (1969) und Heinrich Blücher (1970) vereinsamt war; sie mußte der intensiven geistigen Anregungen und Gespräche entbehren. Natürlich gab es noch die Freunde, etwa die Schriftstellerin Mary McCarthy, Hans Jonas, den Kollegen und Studienkameraden aus den fernen Marburger Jahren, oder den amerikanischen Philosophen J. Glenn Gray; letztlich aber blieb ihr nur noch der «Trost der Philosophie». In ihren letzten Lebensjahren kehrte Hannah Arendt deshalb folgerichtig auch wieder zur «reinen» Philosophie zurück: «Aus ihren eigenen Gefühlen heraus suchte sie nach einem Begriff des «Denkens», der sich über die Vergangenheit erheben und in ihr eine sinnvolle Geschichte finden konnte, und einem Begriff des «Wollens», der von Autokratie frei war.» (Young-Bruehl) Hannah Arendt also arbeitete an ihrem (posthum deutsch 1979 in zwei Bänden erschienenen) Werk *Vom Leben des Geistes*.

Persönlich am dankbarsten sei Hannah Arendt dafür gewesen, berichtet Young-Bruehl über Arendts Dankesrede bei der Entgegennahme des Sonning-Preises (1975), in einem Land, den Vereinigten Staaten, leben zu dürfen, wo sie «die Freiheit hatte, Staatsbürgerin zu werden, ohne den Preis der Assimilation zahlen zu müssen». Andererseits war ihre «wirkliche» Heimat klar und eindeutig fixiert: «Was bleibt, ist die Sprache, und wie wichtig das ist, weiß man wohl erst, wenn man mehr nolens als volens andere Sprachen spricht und schreibt», so in einem Brief an Jaspers. Deutschland war (und blieb) für sie die Muttersprache, die Philosophie und die Dichtung ... Die Sprache, zu der sich die Freiheit gesellen muß, das war Hannah Arendts Lebenswelt, in der sie denken und auch handeln konnte.

Elisabeth Young-Bruehls *Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit* zeichnet Leben und Werk ihrer Lehrerin mit Sympathie und Einfühlungsvermögen, zugleich vermittelt es dem (europäischen) Leser einen guten Einblick in die intellektuellen Diskussionen der USA während der letzten 30 Jahre. Weniger farbig und tiefgehend sind die entsprechenden Passagen, die das geistige Leben Deutschlands (bis 1933 etwa) betreffen. Young-Bruehl hat diese Biographie, und das darf man nicht außer acht lassen, primär für ein amerikanisches Publikum geschrieben. Sie bemerkt selbst im Vorwort, dieser Lebensbericht sei seinem Schwerpunkt nach amerikanisch, nicht zuletzt deshalb, weil Hannah Arendt ihre wichtigsten Bücher in der Zeit geschrieben habe, in der sie in Amerika lebte. Das Buch liest sich lebendig, die Übersetzung ist fließend; eindeutig brauchbarer allerdings ist das Register der amerikanischen Originalausgabe von 1982, weil es nicht bloß auf Namen beschränkt bleibt.

Hannah Arendts Leben und Werk sowie ihre Zeit verstehend und teilnehmend dem Leser nahezubringen, das will diese Biographie – und es gelingt ihr auch; Elisabeth Young-Bruehls Werk bietet ein faszinierendes und spannendes Porträt einer hervorragenden Frau unseres Jahrhunderts. Nach der Lektüre dieser Biographie kann man Hans Jonas' Aussage an der Trauerfeier für Hannah Arendt durchaus nachvollziehen: «Wir alle sind ärmer ohne Dich.»

Klaus Litwan, Sarnen